

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Tageblatt

Preis der siebengespaltigen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Toppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 157, XVII. Jahrg.

Donnerstag, den 10. Juli 1913

XVII. Jahrg., No. 157

Die Deutschen in Skutari *)

Skutari, im Mai.
Skutari liegt vor uns! Vom Fuß des Tarabosch zur Linken führt eine rotgestrichene, unvollendete, nämlich in der Mitte noch mit unbefestigten Planken belegte Eisenbrücke zu wenigen wackligen, grauen Steinhäusern am anderen Ufer. Die eigentliche, über Quadratkilometer verzeitelte Stadt verbirgt uns der kleine Tarabosch mit der alten Zitadelle, der zur Rechten hart ans Ufer tritt. Auf dem kleinen Landungsplatz, den er vor dem Strom frei läßt, warten etwa zweihundert Neugierige. Jenseits der Brücke schimmert links ein Stückchen des Sees; rechts steht hart neben der Brücke und von ihr fast verborgen das Zollhaus. Dort werden nach langem Harren auf den verankerten Dampfern die Ehrenwachen, von jeder Nation je zehn Mann, gelandet. Die ersten trägt eine Barkasse unter englischer Flagge ans Ufer. Hin und her schleppt sie mit der lustig klatternden Flagge Britanniens einen englischen Stabsoffizier, der Palaver zwischen den vor dem Zollhaus versammelten Behörden und dem Admiralschiff macht. Unterdessen wird die Ehrenwache aller Nationen auf englisches Kommando unter den Augen der harrenden Behörden einexerziert. Hier landete nach Ansicht der Eingeborenen eine rein englische Expedition und darum sagte der montenegrinische General in seiner männlich soldatischen Rede: „Ich freue mich, die Stadt wenigstens einem englischen Admiral anschnorn zu können. Ich tue es auf Befehl meines Königs mit dem Bemerkten, daß ich ohne diesen Befehl Skutari gegen das gesamte Europa zu halten versucht haben würde!“

Doch noch waren wir nicht so weit. Wir warteten im Sonnenbrand auf den Decks der Dampfer, denn „drei Viertel seines Lebens wartet der Soldat vergebens“. Wer ihm folgt, hat mit zu warten und erfährt so wenig wie die Truppe, warum er wartet. Um 12 Uhr wettete man, es werde drei, um eins, es werde fünf werden, bis man an Land komme. Europa schnarrte darum aus 1000 Männerkellen in jenen von Millionen mit Spannung erwarteten Augenblick, in dem gegen zwei eine Barkasse den Admiral und die Kommandanten zum Ufer trug. Der Augenblick sollte wie historisch, ja wohl auch feierlich sein, aber an Feierlichkeit und Weltgeschichte dachte mindestens auf dem vordersten Dampfer blutwenig ein erster Offizier, der seine um drei Uhr früh geweckten Leute noch bei Tageslicht unter Dach und Fach bringen wollte. Während drüben die fünf Vertreter Europas im Galaklei Palaver mit Montenegro und Albanien hielten, ließ er die Säcke und Lasten seines Landungskorps in herbeigerulene Barken hinabwerfen, und konnte darum, als um 3 Uhr endlich der Befehl zum Landen kam, gleich mit Mann und Habe vom Schiff abstoßen. Jetzt gab es für den Deutschen ein befriedigendes Schauspiel. Am Ufer wartete für das Landungskorps jeder Nation ein Trupp von Wagen zur Beförderung des Gepäcks und ein Wagen oder ein Pferd, um mindestens den ersten Offizier zu tragen. Auf die Deutschen wartete — nichts, weil wir in Skutari ein Konsulat nicht haben. Aber aus dem ersten Kahn sprang als erster der „Breslau“, der erste Offizier ans Ufer. Im nächsten Augenblick war er zu Pferde. Wie, weiß ich nicht. Wenn solcher erster Offizier eine Palme braucht, um sein schwimmendes Haus für den Besuch des Prinzen Heinrich und des Herzogs von Cumberland zu schmücken, dann greift er in

des Kaisers Garten im Achilleion, und wenn er im Interesse des Allerhöchsten Dienstes ein Pferd braucht, weiß er es nicht müder zu finden. Dann befahl er einem Oberleutnant, mit seinem Züge das den Deutschen zugewiesene Stadtviertel durch alle Straßen abzupatrouillieren. Der Oberleutnant, mit dem von ihm lernenden Fähnrich neben sich, ging nach einem Blick auf die Karte an der Spitze seiner Leute über holpriges Pflaster, durch enge übelriechende Basarstraßen sicher seinem Ziel, dem Jesuitenkloster, zu, während andere Nationen sich eingeborenen Führern oder die Franzosen gar montenegrinischen Offizieren als Pfadfindern anvertrauen mußten. Unsere Seeoffiziere scheinen mehr wie andere auch Soldaten. Dann kam, begleitet vom Echo klappernder Pferdehufe, der erste Offizier vom Erkunden des Quartiers und des Weges dorthin zurück: „Dort der schmale Schienenstrang führt bis fast zum Kloster, und in die Lören auf den Schienen wird das Gepäck verladen!“ Jetzt hatten die Deutschen Wagen. In die schweren Eisenkarren fiel das Gepäck, Matrosenhände schoben, und vorwärts ging für eine Stunde oder mehr die Fahrt durch die endlos lange Stadt. Als am Abend im Klosterhof unsere Matrosen nach der Mahlzeit rauchend vor ihrem aufgeschlagenen Zelt saßen, waren die Leute anderer Nationen noch hungrig und beim Schleppen des Gepäcks. Das war nicht das einzige Mal, daß unsere Matrosen die Fremden schlugen. Nie geschah es natürlich auf Wink oder Befehl der Offiziere, denen der Gedanke an Konkurrenz mit anderen fern liegt, sondern weil unsere Nation, wie hier klar zu sehen war, die letzte und einzige ist, die in heutiger Zeit noch auf wirkliche Manneszucht übt. Darum sind ihre Soldaten und Matrosen gewohnt, für Bewältigung der jeweiligen Aufgabe die beste und letzte Kraft herzugeben, und darum haben die Leute unserer Marine, die doch Landbriefträger, Kirchendiener und Frisiers zu Seefleuten und Soldaten erziehen muß, gelernt, im Bewußtsein der eigenen Leistungsfähigkeit auf Fremde mit schweigend-gutmütiger Geringschätzung herabzuschauen. Einige Tage später galt es, den Nachschub an Proviant von einem Dampfer aus Land und in die Quartiere zu bringen. Vor unseren Matrosen empfingen die Französischen ihre Fracht und luden sie auf die Lören, um sie über die Schienen durch die Stadt zu fahren. Der vorletzte der viele Zentner schweren Eisenwagen fiel um und sperrte den Strang. Der Heizerzug des deutschen Landungskorps folgte unter dem Ingenieursaspiranten und fand den Weg nach Hause verlegt. Die Franzosen wiesen auf den umgestürzten Karren, drehten ihre Zigaretten, zuckten die Achseln und lächelten: „Nix!“ Auch die britischen langen Heizer zuckten die Achseln, aber geringschätzig, als Leute, die sich sagten: bei uns gibt es im Dienst kein Nix! Ehe der Asprant einen Befehl geben konnte, hoben sie mit Armen, die man bei der Muskelausspannung knacken zu hören glaubte, und mit schwelgenden Adern in den unter der Krafteleistung geröteten Gesichtern die schweren Wagen aus den Schienen auf das holprige Pflaster, rollten sie an den Bonbons (so genannt nach den roten Pompons, die französische Matrosen auf der Mütze tragen) vorbei, setzten sie vorn wieder auf die Schienen und fuhren nach Hause, ohne sich nach den verblüfften Söhnen Galliens auch nur umzuschauen. Die Franzosen drehten bei ihren Wagen noch für ein Stündchen Zigaretten. Dann ließen sie die Habe der Republik auf der Straße vor Skutari liegen und schlenderten ins Quartier, wo die Suppe wartete. Später kam im Lauschrift ein Offizier, um einen Posten neben den verlassenen Proviant zu stellen. Also wie das Pulver haben sie auch die Manneszucht nicht erfunden.

Mit anderen Nationen, die nicht wie die Franzosen ewig mit hämischem Haß zum Vergleich herausfordern, wollen wir keine Parallelen ziehen. Aber wer die seltene Gelegenheit hatte, deutsche Matrosen bei Ausübung ihres Dienstes neben denen von

vielen anderen Nationen zu beobachten, konnte nicht umhin, mit Befriedigung zu denken: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Einer unserer Posten stand im Stadtbezirk einer Fremdmacht, wurde von ihr vergessen und für 7½ Stunden nicht abgelöst. Daß er trotzdem auf dem ihm angewiesenen Fleck blieb, wird bei uns niemand wundern, aber andere wunderten sich aus guten Gründen, daß es in heutiger Zeit noch eine Manneszucht gibt, die ohne Essen im Magen in dunkler Nacht auf Posten bleibt. Dabei scheint unser Matrose auch unter Verhältnissen, die in Erregung bringen könnten, von einer verblüffenden Ruhe, von gesundem Gleichmut oder Würstigkeit beseelt. Man sollte glauben, daß die Leute des ersten gelandeten Zuges beim Marsch durch die Straßen einer fremden Welt neugierig wie der Fähnrich Umsehung gehalten hätten. Nichts davon! Sie waren mit Gepäck auf dem Rücken seit 3 Uhr früh auf den Beinen, und ihre Nasen jüngen darum im Dreck, als ob sie „immer an der Werft lang“ durch Wilhelmshaven marschierten. Unsehen tut man sich als Matrose beim Spaziergehen, aber im Dienst strengt man die Augen nur auf Befehl oder Kommando an, und schließlich kann Skutari viel anderes als Kiesel auch nicht bieten. Vor dem Jesuitenkloster wurde dann der zehn Fuß lange Stock mit der auf der „Breslau“ angenagelten Fahne in die Erde gestochen und ein Posten daneben gestellt. Mehrere hundert Menschen in allerlei bunten Trachten umdrängten ihn. Unser Matrose mit dem Gewehr auf der Schulter blinzelte durch das Sonnenlicht gleichmütig über sie hinweg: Gott, es wird wohl auch so etwas geben müssen; meinetwegen, mich geht es nichts an! — Aber wenn ein Offizier in fremder Uniform vorbei kam, machte er sein strammes Honneur, so stramm, daß der dankende montenegrinische Oberbefehlshaber die Hand an der Mütze behielt, als ginge er mindestens an einem Feldwebel vorbei. Ueberhaupt scheinen die Montenegriner als ein echtes, rechtes Volk in Waffen straffes Soldatentum zu würdigen und zu bewundern. Unsere Offiziere scheren sich in den Teufel zu die Launen der internationalen Politik. Die Scheidegrenze zwischen Dreieund und Dreiverband gibt es für sie nicht. Während der Blockade verkehrten sie am regsten, fröhlichsten und freundschaftlichsten mit den Briten und dann mit den Oesterreichern. Auch der fremde Besucher auf der „Breslau“ mußte beim Einlaufen eines Funkenspruches fühlen, wie der englische Admiral im deutschen Kommandanten den Menschen schätzte und zugleich dem fachmännischen Urteil des augenblicklichen Untergebenen vertraute. Es verbindet bis hinunter zu den Besuche austauschenden Fähnrichen die Offizierskorps beider Marinen eine Kameradschaft, die auf gegenseitiger Wertschätzung (völkischer und fachmännischer Eigenschaften) basiert. So mußten dem soldatischen Sinn unserer Offiziere auch die straffen, aufrechten, man könnte fast sagen martialisch-schönen Mannesgestalten der Montenegriner in schmucker, knapper Khakiuniform gefallen. Ich sah ihrer etwa zwölf im Hof der Zentralbaracken bei den eroberten Geschützen warten, um sie dem deutschen Kommandanten bis zur Heberführung nach Cetinje zu übergeben. Recht finster und abweisend blickten sie ihn entgegen, als er schnellen Schrittes nahte, denn sie sahen in ihm wohl nur den Offizier einer Marine, die der ihres Gegners verbündet ist. Da war, Hand an der Mütze und bei der Verbeugung nach drei Seiten mit kameradschaftlicher Herzlichkeit lächelnd, der Fragantenkapitän unter ihnen, stellte sich vor, schüttelte die Hände und fragte, welche Sprache den Herren am geläufigsten sei. Bald tauten die eisigen Mienen der Montenegriner auf, und der Zuschauer sah jetzt eine heitere Gruppe von Berufsgenossen scherzen. Als Kameraden gingen sie von Geschütz zu Geschütz und schließlich boten die gewon-

nenen Montenegriner höflich dem Deutschen allerlei Dienste an. Wenn er ein Pferd brauche, solle er nur zu ihnen kommen. Noch jetzt erzählen sie von „dem chevaleresken Kommandanten der „Breslau“, der wohl als Soldat so tüchtig wie als Mensch lebenswürdig sein müsse, weil seine Matrosen die strammsten Honneurs gemacht hätten.“

Wie durch die äußere Haltung mußten die Montenegriner auch durch ihr Auftreten gegenüber der Bevölkerung der eroberten Stadt gefallen. Gewiß ließen sie ihre eigene Auffassung walten und erklärten etwa das Mobiliar aller Schulen, auch den privaten, für den Eroberer verfallenes Staatsgut. Aber Vergehen an sonstigem Privatbesitz sind in erstaunlich geringem Maße vorgekommen. Dem Besitzer des mit montenegrinischen Offizieren überfüllten Hotels wurde für jede von ihnen getrunke Flasche Wein oder Bier bezahlt. Erst als nach Auslieferung der Stadt an die Mächte die Soldaten ohne Führung heimwärts wanderten, wurde von Plünderungen berichtet.

Unser Landungskorps fand sein Zeltlager zunächst im Hof des Jesuitenklosters. Hier, wo vom Turm des Papstes gelbweißes Banner weht, hatte der österreichische Konsul Quartier bestellt. Die Patres empfingen ihre Gäste lebenswürdig genug und fanden sogar Betten für einige Offiziere, aber die Nächte in Skutari sind noch empfindlich kalt. Die für die Deutschen bestimmte und allmählich von den Montenegrinern geräumte Kaserne war ein Lazarett gewesen und darum versucht. Also mietete der Kommandant um monatlich 200 Kronen ein Privatschulhaus als Heim für seine Leute. Nach vierundzwanzigstündigem Scheitern und Schruppen war es gesäubert. Nun hängen in den Zimmern des zweistöckigen Hauses an der Hauptstraße, dicht bei dem vom Kommandanten bewohnten Hotel, die Matten, in denen Offiziere und Leute schlafen. Es ist kein behagliches Heim, aber wenn in später Abendstunde die Matrosen und Heizer in den offenen Fenstern liegen und aus weiten Augen in das Volksgewimmel malarischen Balkanlebens blicken, erinnert es doch mit dem Posten davor an eine Kaserne in der Heimat. Lange schauen die Matrosen nicht aus den Fenstern, denn ihr erster Offizier weiß, daß strammer Dienst am besten für Müdigkeit sorgt und darum der Flagge unwürdige Ausschreitungen verhindert. Da er in Skutari kein Schiff zur Verfügung hat, erzieht er seit dem ersten Morgen nach der Landung Matrosen und Heizer zu tapferen Landsoldaten. Schon die Wanderung aus der Stadt hinaus bietet Gelegenheit zu einem kleinen Übungsmarsch. Draußen vor dem Lager der Italiener wird fleißig Felddienst geübt, und da bei den Albanen zu lösenden Rätseln der Matrose — vielleicht — das Gewehr zu gebrauchen hätte, will der Erste Offizier nicht minder fleißig schießen lassen. Gewiß liefert der Staat ihm dafür keine Patronen. Aber solche Mängel machen einem Ersten Offizier wenig Sorgen. Patronen und Gewehre lagen in den Werken im Skutari, und Ersten Offizieren scheinen alle irdischen Dinge nur für den Allerhöchsten Dienst und ihren Betrieb geschaffen. Also wird er schießen und darf lächeln. Nur ein Kummer, eine schwere, große Sorge verüstert sein Gemüt und belastet seine Seele. Wenn alle Leute des Landungskorps bei eiserer Arbeit im Geschirr liegen, blickt manchmal tatenlos der Bursche des Kommandanten aus dem Fenster des Hotels. Dann schüttelt der Erste Offizier halb betrübt, halb zornig den Kopf: „Wenn der Mann nur nicht auf dumme Gedanken kommt!“ — Das ist die Sorge, die in Skutari an der Bojana mit dem Gewicht von Zentnern auf Schultern und Seele eines preußischen Offiziers in deutscher Marineuniform lastet.

*) Wir entnehmen diesen Bericht, der Herrn O. von Gottberg zum Verfasser hat, dem „Berliner Lokalanzeiger“. Nicht nur die Tätigkeit der deutschen Seeoffiziere und Matrosen in Skutari wird unsere Leser interessieren, sondern auch die gerechte Würdigung, die der Korrespondent den Montenegrinern zuteil werden läßt, und das Verhältnis der deutschen und englischen Offiziere zueinander.



Feuilleton



Alexa oder das Drama von Montheron

Roman von Ed. Wagner.

(18. Fortsetzung.)

Sechzehntes Kapitel.

Ein Schritt vorwärts.

Der Wind wurde kälter mit dem Vorschreiten des Abends, weshalb im Kamin von Alexas Zimmer Feuer angemacht wurde, und diese setzte sich an dasselbe, halb vergraben in dem ungewöhnlichen starken Polster eines Lehnstuhles, das Gesicht im Schatten, den Kopf an das Kissen gelehnt. Mrs. Goff erschien, zündete ein Wachlicht an und setzte es auf den Tisch hinter ihre Herrin, worauf sie sich geräuschlos entfernen wollte, doch Alexas liebliche Stimme hielt sie zurück.

„Kommen Sie und setzen Sie sich ein wenig zu mir“, sagte sie. „Ich fühle mich diesen Abend so einsam. Erzählen Sie mir etwas von Montheron.“

Sich sehr geschmeichelt fühlend, rückte Mrs. Goff einen Stuhl in die Ecke am Kamin, und sich dann niedersetzend sagte sie:

„Es gibt nicht viel von hier zu erzählen, Miß, was für Sie Interesse haben könnte. Die Geschichte von dem Mord zu Montheron ist veraltet, und Sie haben sie gewiß schon gehört.“

„Ich habe davon gehört“, antwortete Alexa ernst, „aber Sie erzählen sie vielleicht ganz anders, und ich möchte sie wohl aus Ihrem Munde hören.“

„Wenn Sie es wünschen, will ich sie gern erzählen“, sagte Mrs. Goff, „und ich glaube, daß ich sie anders erzählen kann, als Sie sie gehört haben“

mögen, denn ich diene damals im Schlosse und kenne alle Umstände sehr genau. Ich bin auch als Zeugin vor Gericht vernommen und kenne die Geschichte besser als diejenigen, welche sie nur in den Zeitungen gelesen haben. Ich war früher Kammermädchen der Marquise von Montheron, der Mutter des ermordeten Marquis und desjenigen, welcher des Mordes angeklagt und schuldig befunden wurde, und später, zur Zeit des Mordes, war ich Hausmädchen.“

Alexa nickte leicht mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß sie mit Interesse zuhöre.
Mrs. Goff entwarf ein Bild von der Untersuchung, mittelst welcher Lord Stratford Heron des Verbrechens überführt wurde, erzählte aber im wesentlichen die Geschichte ebenso, wie Alexas Vater sie erzählt hatte.

„Und dachte keiner daran, daß ungeachtet aller Beweise Lord Stratford Heron unschuldig sein mochte, — nicht einer?“ fragte Alexa gespannt, als Mrs. Goff geendet.

„Sehen Sie, Miß, es waren einige Punkte, über welche nicht hinwegzukommen war. Doch die alte Haushälterin des Schlosses, welche in seiner Kindheit Lord Stratford Herons Wärterin gewesen war, behauptete stets, daß er unschuldig sei; auch einige andere glaubten nicht, daß er den Mord begangen habe; aber die meisten von uns dachten, daß die Verzweiflung und der Zorn ihn dazu getrieben hätten. Durch die Heirat seines Bruders wurde er ruiniert worden sein, und ich denke und habe es stets gedacht, daß er in seines Bruders Schlafzimmer ging, um eine Verständigung anzubahnen, daß sein Bruder ihn verspottete und von Sinnen brachte, und daß er in einem Anfall von Zorn und Enttäuschung den Mord beging.“

Alexa seufzte schwer. Wenn selbst die gute Mrs. Goff ihren Vater schuldig glaubte, wie stark mußte doch dann das Netz der Beweise sein, welches ihn umgeben hatte.

„Sie sprachen von den Zeugen, welche in der Bibliothek zugegen waren und Lord Stratford Herons Drohung gegen seinen Bruder hörten“, sagte Alexa. „Sind alle diese Zeugen, von denen Sie sprachen, noch im Schlosse?“

„Ja, Miß, mit Ausnahme Mr. Blunts. Er erbt ein kleines Vermögen und ging ins Ausland. Auch Lord Stratfords junge Gattin lebt noch und ist jetzt zu Clyffebourne. Ihre Gesundheit war nach dem Mord sehr schwach, und ihr Vater brachte sie ins Ausland, wo sie mehrere Jahre blieb. Während ihrer Abwesenheit starb die kleine Konstanze. Sie erkrankte, wie man erzählte, Lady kam zurück in tiefster Trauer, welche sie in fünf Jahren nicht ablegte.“

„Glauben Sie, daß Lady Wolga ihren Gatten vergessen hat?“ fragte Alexa.

„Ich weiß es nicht, Miß. Sie muß ihn sehr geliebt haben, aber ihr Stolz hat wohl über ihre Liebe gesiegt. Es heißt, sie ist mit dem gegenwärtigen Marquis von Montheron verlobt.“

„Meinen Sie, daß sie den jetzigen Marquis liebt?“ fragte Alexa.

„Jedenfalls liebt er sie; und sie kam auf seine Veranlassung nach Clyffebourne. Das weiß ich ganz bestimmt, denn ihre Gesellschafterin, ein junges Mädchen, die Nichte der Frau Rektorin, welche in voriger Woche krank wurde und in das Haus ihrer Tante kam, sagte mir, daß Lady Wolga und der Marquis im stillen schon verlobt seien. Sie war die Gesellschafterin der Lady Wolga, welcher die Privatzimmer immer offen standen, und sie muß es wissen. Sie spricht ganz frei über alles, was in der Familie vorgeht, und darum glaube ich nicht, daß Lady Wolga sie wieder nehmen wird.“

Alexas Augen leuchteten hell auf und ihr Gesicht erglühte.

„Gebraucht Lady Wolga eine Gesellschafterin?“ fragte sie. „O, Mrs. Goff, glauben Sie, daß sie mich nehmen würde?“

Mrs. Goff sah ihre junge Herrin erstaunt an.

„Warum nicht?“ fragte sie. „Wenn Sie gute Referenzen aufweisen können?“

„Das kann ich“, erwiderte Alexa. „Ich kann mich auf eine Dame in Paris berufen, die mich sehr gut kennt — eine Dame, welche eine Anstellung in einem angesehenen Pensionat hat.“

„Sie mögen sich um die Stelle bewerben, Miß“, sagte Mrs. Goff. „Ein Versuch kann nicht schaden. Die Nichte der Frau Rektorin lebte wie eine Dame und wurde auch als solche behandelt. Sie fuhr mit Mylady aus, reiste mit ihr und las ihr vor, schrieb ihr Briefe und spielte auf dem Piano. — Kurz, sie war wie eine Tochter oder jüngere Schwester. Sie aß mit der Lady und ihren Gästen an einem Tische und kleidete sich auf das beste. Einen solchen Platz wird sie nie wiederfinden.“

„Ich will versuchen, die Stelle zu bekommen, Mrs. Goff, und morgen früh nach Clyffebourne gehen“, sagte Alexa entschlossen. „Es kann mir nichts schlimmeres geschehen, als daß sie mich abweist.“

„Die Lady liebt junge und edle Gesichter um sich“, versetzte Mrs. Goff. „Ich denke, sie wird Sie annehmen, und ich wünsche es; denn es ist eine angenehme Stelle, und eine beschwerliche taugt für Sie nicht.“

Alexa war begeistert über die neue Idee, die, wenn sie sich verwirklichen ließ, sie einen guten Schritt zur Lösung ihrer Aufgabe vorwärts brachte. Als Mrs. Goff sie verlassen hatte, setzte sie sich an den Tisch und schrieb einen langen Brief an ihren Vater. Sie gab ihm einen ausführlichen Bericht von ihrer Reise, beschrieb die Leute, welche sie bis jetzt in Montheron kennen gelernt, teilte ihm mit, was sie auf dem Hafenplatz gesehen und setzte ihm von ihrem Entschlusse in Kenntnis, in die Dienste der Lady Wolga, ihrer eigenen Mutter, als bezahlte Gesellschafterin zu treten, wenn sie die Stelle bekommen würde, damit sie Gelegenheit habe, die Sache besser studieren zu können.“

Bundeshauptstadt.

Zur Lage. Die Sensation des Tages war die offizielle Aufstellung der Kandidatur Ruy Barbosa durch die herrschende Partei von Bahia, deren Chef Herr Seabra ist. Gerade von diesen Gegnern der Ruyisten im Staate hatte man sich dessen am wenigsten versehen. Aber vielleicht wollte Herr Seabra die Kolligations-Kollegen möglichst schnell vor eine vollendete Tatsache stellen, um zu verhüten, daß noch andere Namen in Erwägung gezogen würden. Die Bahianer nehmen natürlich am liebsten einen ihrer engeren Landsleute, auch wenn er an und für sich ihr Gegner ist. Denn dabei schaut für den Staat sicherlich mehr heraus, als wenn der Präsident aus Minas oder S. Paulo kommt. Da die Kolligierten sich im Prinzip über die Annahme der Kandidatur Ruy bereits einig gewesen zu sein scheinen, so dürfte sich kaum Widerspruch gegen diesen Schritt des Herrn Seabra erheben.

Raffeeemarkt. Der Kaffeepreis ist an einem Tage um 400 Reis per Arroba gefallen. Dieser Preissturz ist darauf zurückzuführen, daß in New York und in Hamburg große Kaffeegeschäfte die Zahlungen eingestellt haben. In New York sind es mehrere Häuser, in Hamburg ist es ein Haus, dieses hat aber Passiven von neun Millionen Mark.

Indianergefahr in Sta. Catharina. Aus Brusque, Staat Sta. Catharina, kommt die Nachricht, daß die am Rio do Ouro angesiedelten Kolonisten von Indianern bedroht sind. Die Wilden haben den Landwirten schon einen großen Schaden zugefügt und schon einen Kolonisten getötet, so daß die Leute von der Kolonie wegzuziehen beginnen. Der Staatsgouverneur hat an den Inspektor des Indianerdienstes berichtet und erwartet schnelle Maßregel. — Wie wir den Indianerdienst und seinen Inspektor in Sta. Catharina aus der Erfahrung kennen, dürfen wir wohl der skeptischen Ansicht sein, daß von dieser Seite nichts zu erwarten ist. Der Inspektor, Herr Raul Abbott, ist ein enragierter Positivist, und da der Gründer des Positivismus, August Comte, irgendwo den Ausspruch getan hat, daß die Indianer als Brüder zu behandeln seien, so glaubt Herr Abbott dieses so verstehen zu müssen, daß eine Indianerhorde immer und zu jeder Zeit brüderlich und liebevoll zu behandeln sei, einerlei, ob sie nun raubt oder mordet oder ob sie in friedlicher Absicht sich den Weißen nähert. — Es ist schon wiederholt und von verschiedenen Seiten behauptet worden, daß die Indianer, die im nördlichen Sta. Catharina ihr Wesen treiben, keine eigentlichen Wilden, sondern Caboclos seien, ein halbwildes, verbrecherisches Gesindel, das nur deshalb die Indianer „spiele“, weil es dann straflos Spitzbübereien begehen könne. Diese Ansicht hat sehr viel für sich. Das unter der Serra Geral, weit von allen bevölkerten Bezirken hausende Völkchen ist nicht gerade sanfter. Es setzt sich aus Leuten zusammen, welche das Hochland haben verlassen müssen, weil man sie bei dem Viehdiebstahl erwischt hatte, oder welchen es ratsam erschienen ist, den Kolonien, in welchen sie sich früher aufgehalten, den Rücken zu kehren, weil für diesen Rücken schon die Ruten gebunden waren. — Diese Caboclos leben von der Jagd: sie stellen Fallen und Schlingen, und wenn nichts Lebendiges sich fangen läßt, dann ernähren sie sich von Palmkohl. Wer von dem Küstengebiet aus schon einmal die Serra Geral erstiegen hat, der wird auch schon aus den Schluchten Rauchsäulen haben aufsteigen sehen und vielleicht der Ansicht sein, daß dort versteckte kleine Kolonien existieren; in Wahrheit hauset dort aber die Indianerdarsteller, die weil sie eben Übung haben, ihre Rollen tadellos wiedergeben können. — Dem Schreiber dieses Vorjahrs ein catharinenser Serraner erzählt, daß er auf der Strecke São Joaquim da Costa da Serra-Orleans do Sul mit einer Tropa von einer solchen Indianerhorde überfallen worden sei. Einer der „Indianer“ habe einen Maulesel, der mit Häuten beladen gewesen, an Halfter gefangen und ein anderer habe ihm sofort zugerufen: „Was willst du mit Häuten — fange den, der trägt Käse!“ — Mag es sich nun aber um wirkliche Indianer oder um verlumpte Caboclos handeln: die wichtigste Sache ist doch die, daß die Horden friedliche Kolonisten belästigen und deshalb sollte die Regierung doch einmal dafür sorgen, daß die Schädigung der Ansiedler an Leben und Eigentum ein Ende nimmt.

Zum Jubiläum des Deutschen Kaisers ist in der Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ein Werk erschienen, das auch bei den Auslandsdeutschen großes und berechtigtes Interesse erregen wird. Es führt den Titel „Des Deutschen Vaterland. Deutschland in landschaftlicher, geschichtlicher, industrieller und kulturgeschichtlicher Hin-

sicht unter besonderer Berücksichtigung des Volksstums.“ Der als Biograph und historischer Schriftsteller bekannte Herausgeber des Werkes, Hermann Müller-Bolin, hat den besonders glücklichen Gedanken gehabt, die deutschen Gane durch hervorragende Schriftsteller behandeln zu lassen, die in der betreffenden Gegend bodenständig sind. So weht uns aus jedem Abschnitt dieses umfangreichen Werkes gewissermaßen Heimatluft an. Der erste Band, der nahezu 700 Seiten in Groß-Format umfaßt, beschäftigt sich nach den geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Einleitungsabschnitten von Hofrat Dr. C. Spielmann (Zweitausend Jahre deutscher Geschichte), Prof. Dr. O. Weise (Die deutschen Volksstämme) und Pfarrer R. Reichardt (Deutsche Volks-sitten und Festbräuche) in der Hauptsache mit Preussen und den norddeutschen Bundesstaaten. Eine sehr eingehende Würdigung erfährt durch den Herausgeber die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt. Aber auch die Provinzen sind geschickten Schilderern anvertraut. Ostpreußen hat in Walter Heymann einen tiefgründigen, sachkundigen Darsteller gefunden, Westpreußen in dem bekannten Reiseschreiber und Dichter Joseph Buchhorn. Die glänzende Darstellungskunst Buchhorns kommt aber erst recht zur Geltung in der Schilderung der Rheinprovinz, die er gemeinschaftlich mit dem bekannten Rheinpoeten Arthur Rehbein (Atz vom Rhyn) verherrlicht. Schlesien und Hannover schildert der Literaturhistoriker Fritz Droop, Posen Prof. Dr. Martin Kremmer, der Entdecker des Posener Landes in touristischer Hinsicht. Sachsen hat in Paul Schaumburg, Westfalen in Dr. J. Wiese einen sachkundigen Darsteller gefunden. Von Schleswig-Holstein und den Hansestädten erzählt Dr. Arthur Obst, und von Helgoland Prof. Dr. Theodor Siebs, der bekannte friesischer Sprachforscher. Franz Poppe, der sich als oldenburger Dialektiker einen Namen erworben hat, schildert seine Heimat mit warmer Begeisterung. Paul Heidebach entwirft stimmungsvolle Bilder von Hessen-Nassau und Waldeck, Karl Wehrhan von Lippe, Mela Escherich von Braunschweig. Dr. Marx Möller schildert in der diesem Poeten von der Waterkant eigenen Weise die mecklenburgischen Lande. Im zweiten Bande sollen unter anderen Geheimrat Trinius, Ludwig Ganghofer, Heinrich Hansjakob, Peter Rosegger und Fritz Lienhardt zu Worte kommen. Das Deutschtum im Auslande wird Prof. Dr. Heoniger, die volkswirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung Deutschlands Reichstagsabgeordneter Dr. Hugo Böttger und die deutschen Wasserstraßen Arthur Fürst vom „Berliner Tageblatt“ schildern. Hervorragend ist auch die illustrative Ausstattung des Werkes, von dem jeder Band gebunden 20 Mark kostet. Franz Stassen und Georg Eichbaum liefern Originalzeichnungen und Kopfleisten, F. Fennel Federzeichnungen, R. Hellereise ein Kaiserbildnis, dazu kommen zahlreiche farbenphotographische Aufnahmen von Hans Hildenbrand und nahezu tausend Abbildungen. Zur Vorbereitung für eine Deutschlandreise eignet sich das Werk ebenso wie zur Erinnerung an die alte Heimat, ferner auch für Schul- und Volksbibliotheken.

Pocken in Amazonas. Der Staatsgouverneur von Amazonas, Capitão Jonathan Pedrosa, hat die paulistaner Staatsregierung um die Ueberlassung einer Menge von Pockenlymphe gebeten. Das bakteriologische Institut hat sofort 1.000 Tuben solcher Lymphe nach Manaus gesandt.

Furchtbare Explosion in Curitiba. Die Untersuchung in Sache der furchtbaren Pulverexplosion auf der Station in Curitiba ist beendet. Die erste Version, daß die Katastrophe dadurch verursacht wurde, daß ein Soldat eine mit Pulver gefüllte Kiste aus Eisenblech ärglicher zu Boden warf, hat sich als wahr erwiesen.

Brasilien-Belgien. Vor einigen Tagen meldeten wir, daß die belgische Zeitung „Matin d'Anvers“ einen ausführlichen Artikel über die belgisch-brasilianischen Handelsbeziehungen gebracht habe. Dieser Artikel hat in brasilianischen Handels- und publizistischen Kreisen den denkbar besten Eindruck gemacht. Man freut sich aufrichtig darüber, daß in Europa, wo man in der Regel Brasilien sehr mißgünstig beurteilt, sich eine Stimme gefunden hat, die unaufgefordert über unser Land die volle Wahrheit gesagt hat. Der Artikel in der belgischen Zeitung stellt zu allererst fest, daß der belgische Handel den Eingang auf dem brasilianischen Markte hauptsächlich der tüchtigen diplomatischen Vertretung in Rio de Janeiro zu verdanken habe. Der belgische Geschäftsträger habe sich auf seinem Posten ausgezeichnet bewährt; er habe die Lage richtig erfaßt und es verstanden, dem Handel und der Industrie die richtigen Fingerzeige zu geben. — Diese Feststellung interessiert uns mehr als das folgende Datenmaterial und die uns schon längst be-

worben. Bewerber hatten sie umdrängt. — Männer von Rang, Macht und Reichtum; aber Londons größte Schönheit, wie sie vielfach genannt wurde, hatte sie in einer Weise abgefertigt, welche sie, obwohl ihre Hoffnungen zerstört wurden, noch fester zu ihren Freunden und Verehrern machte.

Sie wurde kalt und herzlos genannt, stolz und hochmütig, ein Wesen, welches in einer glänzenden Hülle nur Verstand und sprudelnden Witz barg, aber kein Gefühl besaß; die armen Leute auf ihrer Besitzung jedoch konnten von Taten erzählen, die sie verübt und die von Arbeiterfreundlichkeit, Nächstenliebe und Herzlichkeit zeugten, von rechtzeitigen und geeigneten Gaben, von Besuchen, welche sie den Kranken machte, von Trost, den sie spendete, ja selbst von tatkräftiger Hilfe, die sie den Kranken leistete, indem sie dieselben pflegte und oft Nächte hindurch bei ihnen wachte. Alle diese Leute hätten erzählen können von ihrer herzlichen Teilnahme, ihrer Selbstvergessenheit und Opferwilligkeit, durch welche sie sich die Liebe aller erwarb. Diesen Leuten war sie ein trost- und friedenspendender Engel; vor der Welt aber verschloß sie ihr Inneres und die Gesellschaft kannte sie nur als eine Frau ohne Herz, oder mit einem Herzen von Stein, welche man aber so unnahbar hielt wie einen Stern.

Ihr Name war nie mit dem eines Mannes in Verbindung gebracht worden von der Stunde an, als ihr Gatte aus dem Gefängnis geflohen war, bis vor einiger Zeit, als man zu flüstern begann, daß sie die Verlobte des jetzigen Marquis von Montheron sei. Es wurde allgemein angenommen, daß sie den Marquis bald heiraten werde. Sicher war, daß sie dem Gerücht von ihrer bevorstehenden Heirat nicht widersprochen hatte; sicher war auch, daß sie den Marquis in seinen Bewerbungen ermutigte, daß sie seine Besuche gerne anzunehmen schien, daß sie ihm freundlich behandelte und ihn mehr begünstigte als alle anderen Bewerber.

An dem Morgen, als Alexa Strange in einem Wagen von dem Gasthofe zu Montheron nach Clyffe-bourne fuhr, saß Lady Wolga in ihrem Boudoir, mit dem Schreiben von Briefen beschäftigt.

Ihre Gäste beschäftigten sich in verschiedener Weise. Einige schrieben in der Bibliothek oder lasen,

kannte Versicherung, daß Brasilien schon jetzt ein ausgezeichneter Markt sei und ein noch besserer Markt zu werden verspreche. Wir sind nicht gewöhnt, zu erleben, daß die diplomatischen und konsularischen Vertreter europäischer Länder über Brasilien günstig berichten. Ein Teil der über Brasilien mißgünstige Informationen verbreitenden Berichte stammen aus den Kanzleien der Gesandtschaften und der Konsulate, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir behaupten, daß besonders die Vertreter Italiens und Spaniens in dieser Richtung Tüchtiges leisten.

— Wie ist es aber möglich, daß zwei dasselbe Amt ausübende Männer, welchen ihre Stellung in gleichem Maße eine strikte Neutralität zur Pflicht macht, ein Land so grundverschieden beurteilen können, daß der eine vor Brasilien warnt und der andere es wieder empfiehlt? Die Frage beantwortet sich selbst, wenn man weiß, daß die diplomatischen und Konsularvertreter weniger nach ihren Beobachtungen als nach ihren Instruktionen handeln. Die Vertreter der handelsreibenden Nationen, die mit Brasilien sehr gern gute Geschäfte machen wollen, haben den Auftrag, sich hauptsächlich mit den den Handel betreffenden Fragen zu befassen, während die Vertreter der Länder mit einer starken Auswanderung wieder es als ihre erste Pflicht betrachten müssen, die Einwanderung und die mit ihr zusammenhängenden Fragen im Auge zu behalten. Geschieht es nun, wie es gegenwärtig mit Italien der Fall ist, daß das Land die Auswanderung nicht gern sieht, daß es ihr eine bestimmte Richtung geben möchte (nach Lybien z. B.), da fühlt sich der Vertreter verpflichtet, nur das zu berichten, was den Wünschen der Regierung und der maßgebenden Presse entspricht. Die italienischen Konsular- und diplomatischen Vertreter haben jetzt keine Zeit, sich mit den Handelsfragen zu befassen: sie müssen alles das hervorheben, was gegen die Auswanderung nach Brasilien spricht. — Der Vertreter im Auslande ist kein unabhängiger Mann, sondern ein Beamter seiner Regierung, der vor allen Dingen das tun muß, was von oben von ihm verlangt wird. Daß dieses nicht mehr Neutralität ist, das steht wohl außer allem Zweifel, die Pflicht der Neutralität wird aber bekanntlich nur dort beachtet, wo sie nicht mit den Interessen des eigenen Landes — richtigen oder vermutlichen — kollidiert und so schrumpft die ganze diplomatische und konsularische Tätigkeit auf eine egoistische Wahrnehmung des eigenen Nutzens zusammen. — Der belgische Geschäftsträger in Rio de Janeiro hat demnach nicht das große Lob verdient, das ihm jetzt gespendet wird. Erstens hat er nur die Wahrheit berichtet, denn Brasilien ist tatsächlich ein schon jetzt sehr guter und für die Zukunft noch viel mehr versprechender Absatzmarkt für belgische Industrieerzeugnisse, und zweifellos hat er nicht direkt die Absicht gehabt, unserem Lande gefällig zu sein, sondern er wollte nur seinem eigenen Vaterlande nützliche Fingerzeige geben. In seinem Bericht einen großen Freundschäftsbeweis zu erblicken, heißt die Motive seiner Haltung zu verkennen, und wenn wir dem Bericht, über den wir uns wohl freuen dürfen, etwas mit Bestimmtheit entnehmen können, so ist es nicht, daß Belgien und seine Vertreter uns sehr wohl gesinnt sind, sondern daß es im Interesse des Industrielandes liegt, sich ein Plätzchen an der brasilianischen Sonne zu sichern. — Der belgische Geschäftsträger, den zu kennen der Schreiber dieses nicht die Ehre hat, mag ein sehr guter Freund Brasiliens sein, aus seinem Bericht allein ist dieses aber noch nicht zu schließen und sollte auch nicht geschlossen werden, denn die auffällige Betonung der Freundschaft in den verschiedenen landessprachlichen Blättern klingt gerade so, als ob nur der Gutes über Brasilien schreiben könnte, der zu seiner Natur oder seinen leitenden Männern Liebe gewonnen hat. Sagen wir lieber: es liegt im Interesse Belgiens, zu uns in guten Beziehungen zu stehen, das wird der Wahrheit näher kommen und für uns ebenso rühmlich sein.

Der Kaiserliche Deutsche Generalkonsul, Herr Münzenthaler, wird am nächsten Sonntag von seinem Europaaufenthalt zurück erwartet. Zum gleichen Zeitpunkt verläßt Herr Konsul Dr. von der Heyde aus São Paulo, der mit der Verwaltung des Generalkonsulats betraut war, Rio de Janeiro, um einen längeren Urlaub anzutreten.

Am Geldmarkte dauert der Mangel an anlage-suchendem Kapital oder wenigstens die Zurückhaltung desselben noch an. Die Apolices Geraes des Bundes schwankten zwischen 9408 und 9608, die Anleihe von 1909 erreichte die Notierung von 9308, notierte aber zuletzt 9238. Die Aktien der Docas da Bahia stiegen von 788 auf 898, um nach dieser Kraftanstrengung wieder auf 758 zu sinken. Die

andere gingen im Park spazieren und noch andere befanden sich auf einer Fahrt auf der See.

Lady Wolga fuhr im Schreiben ihrer Briefe fort und versiegelte einen derselben nach dem andern und schrieb die Adressen darauf. Plötzlich kam ihre raseh über das Papier fliegende Feder zu einem Halt. Sie richtete sich auf, lehnte sich im Stuhl zurück und blickte gedankenvoll durchs Fenster hinaus auf die im Morgensonnenschein goldig glitzernde See und die über das Wasser gleitenden Segel.

Obwohl beinahe achtunddreißig Jahre alt, sah Lady Wolga Clyffe wie kaum fünfundzwanzig Jahre aus. Sie hatte die bittersten Qualen, welche das Los des Menschen fast unerträglich machen, durchkostet, aber ihr Kummer hatte keine Spuren der Zerstörung auf ihrem schönen Antlitz zurückgelassen. Sie war hoch und schlank von Gestalt, mit vollen, ebenmäßigen Formen, und voll heiligher Würde in Haltung und Miene. Ihre Züge waren fein geschnitten, ihre Farbe von blendendem Weiß, von welchem die sanfte Röte der Wangen und das dunkle Rot der zarten Lippen angenehm abstachen; ihre Augen waren dunkel wie die Mitternacht, tief und seelenvoll, fähig sowohl des Ausdruckes seltener inniger Wärme wie des Stolz und der abstoßenden Kälte. Es war ein erhabenes, edles Gesicht, welches, wenn es einmal gesehen, sich fest dem Gedächtnis einprägt und dem geistigen Auge vorschwebt bei Tag und Nacht. Aber auf diesem Gesichte lag fast beständig eine eisige Kälte und ein unbegrenzter Stolz, welche den Ausdruck jeder edleren Gefühlsregung verdeckten, jetzt aber, und oft, wenn sie allein war, drückten ihre Züge eine Hoffnungslosigkeit und Schwermut aus, die der Verzweiflung nahe kam und welche die Welt nicht sehen durfte.

Ein Klopfen an der Tür schreckte sie aus ihren Träumereien auf, und augenblicklich änderte sich der Ausdruck ihres Gesichts. Felice, ihre Kammerzofe, eine Person in mittlerem Alter, trat leise ein, einen Brief auf zierlichem Präsentierteller bringend.

„Eine Botschaft von Montheron, Mylady,“ sagte sie. „Der Mann wartet auf Antwort.“

Lady Wolga nahm den Brief, riß das Kuvert auf und überflog die Zeilen. Es war ein zierliches Billett vom Marquis von Montheron, welcher sie an ihr

Lotterieaktien gaben, entsprechend der allgemeinen Marktlage auch etwas nach, indem sie von 448 auf 448 sanken. Der Kurs blieb fest: die Bank Brasilien notierte 163/32, die übrigen Banken 1/32. Bei der Konversionskasse dauern die starken Goldentnahmen fort. Am 27. Juni hatte der Goldvorrat noch 355.483:480\$852 betragen, und bis zum 4. Juli sank er um 6.285:796\$812 auf 349.187:684\$40 Reis. An den Monatsersten des laufenden Jahres betrug der Goldbestand in der Konversionskasse:

1. Januar	386.706:031\$779
1. Februar	393.131:768\$804
1. März	399.741:891\$954
1. April	389.121:321\$677
1. Mai	377.076:664\$103
1. Juni	370.772:925\$096
1. Juli	354.664:150\$880

Seit dem ersten März, also innerhalb des Zeitraumes von vier Monaten, ist der Goldbestand um 45.000 Contos gesunken. Da für dieselbe Summe Noten der Konversionskasse aus dem Verkehr gezogen werden mußten, so ist es erklärlich, weshalb der Mangel an Umlaufmitteln in dieser Zeit gesteigerter Kreditansprüche so empfindlich ward.

Am Zuckermarkt ist wenig Leben, Käufer wie Verkäufer nehmen eine abwartende Haltung ein. Die Zweifel, die über die Fabrikation von Demerara-Zucker in Santos obwalten, haben den Terminhandel paralysiert. Nur die notwendigsten Geschäfte werden getätigt, und der Konsumhandel lebt sozusagen von der Hand in den Mund.

Sensationspresse. In der Mordaffäre Adolpho Freire entfaltet die Sensationspresse eine Tätigkeit, die wirklich an den Pranger gestellt zu werden verdient. Nach der Reihe wurden die gewagtesten Kombinationen darüber aufgestellt, wer wohl die Ermordung Freires veranlaßt haben könnte, denn die sehr natürliche Erklärung, daß der Mord aus Rache oder des Raubes wegen ausgeführt worden sei, kam für diese Presse überhaupt nicht in Betracht. Aber das ist noch das Wenigste. Mit welcher Zudringlichkeit die Reporter in Privathäuser eindringen, Personen im Kontor oder in der Strassenbahn belästigen, davon haben wir schon dieser Tage ein erbauliches Beispiel gegeben. Geradezu unglücklich aber ist der Betrieb auf der Polizeiwache des 12. Distrikts, wo die Untersuchung geführt wird und wo Antonio Henriquez und neuerdings auch Maria Antonia in Haft sitzen. Das Lokal ist gestopft voll von Reportern der Sensationsblätter, die sich um die Angeschuldigten drängen, jede Bewegung, jede Veränderung des Mienenspiels, jede Bemerkung sorgfältig notieren. Sie setzen sich in gemüthlicher Weise zu dem Mörder, machen Witze mit ihm — die zu verzeichnen sie natürlich nicht vergessen — und stellen sich mit ihm auf den kameradschaftlichen Fuß des „Voe“. Geknipst wird ohne Unterlaß bei Tage und bei Nacht, damit nur ja die Negerweiber vom Morro de Santo Antonio und die Capangas aus der Saude nicht nur durch das Wort, sondern auch durch das Bild auf das genaueste unterrichtet werden. Die Polizeibeamten gestatten nicht nur dieses Treiben, das sich sogar bis zu Blitzlichtaufnahmen während der Verhöre steigert, sondern sie wirken noch mit, indem sie bereitwillig ein halbes Dutzend Male hintereinander für die verschiedenen Blätter posieren. Und selbst das Identifikationsamt trägt bei, denn es stellte die orthometrischen Aufnahmen der Leiche Freires am Fundort und des Schlafzimmers, die Photographien der Fingerabdrücke usw. zur Reproduktion zur Verfügung. Dem Ernst und der Tragik der Angelegenheit entspricht dieser Betrieb ebensowenig, wie der Würde, mit der eine Untersuchung geführt werden sollte. Aber jedes Publikum hat die Presse, die es verdient.

Im Nationalkongreß ging es am Mittwoch laut her. Der Deputierte Arlindo Leoni sprach davon, daß der Bundespräsident für eine politische Fraktion Partei ergreife, und das entfesselte einen Sturm von Zwischenrufen. Die meisten Abgeordneten stimmten dem Redner zu und die Verteidiger des Marschalls hatten einen mehr als schweren Stand, denn sie wurden von den anderen niedergeschrien. Als der riograndenser Deputierte Joaquim Osorio die Behauptung aussprach, daß die Kolligierten sich über die Gewaltpolitik nicht beklagen könnten, denn sie hätten seinerzeit nicht gegen das Bombardement Bahia's protestiert, das ihr jetziger Mitgänger Seabra veranlaßt habe, da schrie Mauricio de Lacerda, daß Pinheiro Machado wieder Manaus habe bombardieren lassen und dieses Bombardement sei aus der amazonenser Staatskasse bezahlt worden. Fonseca Hermes versuchte, die Regierung von der Anklage in Schutz zu nehmen, daß sie die Beamten, die sich erlaubten, eine eigene politische Meinung zu haben, ohne weiteres entlasse. Das sei ja ganz natürlich, daß die Regierung dieses tue, denn sie

und ihrer Gäste Versprechen erinnerte, einen größeren Ausflug zu Wasser in seiner Jagdt mit ihm zu machen. Der Wind war günstig und versprach allen Anzeichen nach für einige Tage beständig zu bleiben, weshalb der Marquis die Abfahrt am andern Morgen vorschlug. Wenn es Lady Wolga genehm sei, würde die „Regina“ diese Nacht am Landungsplatz zu Clyffe-bourne anlegen und die Teilnehmer an der Partie am Morgen aufbrechen.

Der Plan sagte Lady Wolga zu, und da die in Aussicht stehende Partie schon beim Frühstück besprochen worden war, wußte sie, daß er auch den Beifall der Gäste fand. Felice wartete, bis ihre Herrin die Antwort, die Annahme der Einladung enthaltend, geschrieben hatte. Sie war ihrer Herrin sehr zugezogen, und auch diese hielt sehr viel von ihr, so daß im Laufe der Jahre zwischen beiden eine gewisse Vertraulichkeit Platz gegriffen hatte. Als Felice den Brief auf dem Schreibtisch liegen sah, rief sie verwundert:

„So viele Briefe diesen Morgen, Mylady? Sie haben wenigstens sechs geschrieben. Es ist nicht passend, daß Sie alle Briefe selbst beantworten, Mylady. Sie vermissen Ihre junge Schreiberin — Ihre Gesellschafterin. Soll ich nach dem Dorfe Montheron schicken und anfragen lassen, ob sie bald hergestellt und instande ist, ihr Amt wieder anzutreten?“

„Nein, Felice, ich werde sie auf keinen Fall wieder nehmen,“ antwortete Lady Wolga mit voller, angenehmer Stimme. „Sie ist durchaus nicht die Person wie ich sie wünsche. Wenn wir nach London gehen, werde ich dort jemanden für ihre Stelle finden.“

Felice sah unzufrieden aus. „Ich wünschte, ich könnte Ihnen alle diese Mühen abnehmen, Mylady,“ sagte Felice eifrig; und wenn ich Ihnen vorlesen, singen und spielen könnte, wie Ihre Gesellschafterin es tat, so würde ich glücklich sein, Mylady.“

„Quäle Dich nur deswegen nicht, Felice,“ entgegnete die Lady. „Du bist mir in Deiner jetzigen Stellung fast ebenso nützlich und notwendig. Und nun bringe dem Boten diesen Brief.“

(Fortsetzung folgt.)

könne zu ihren Gegnern doch kein Vertrauen haben. (Dieser Ausspruch des Präsidentenbruders ist goldeswert.) Darauf erwiderte Mauricio de Lacerda: „Die Telegraphen-Agenten haben nur dann das Vertrauen der Regierung, wenn sie die Telegramme der Gegner unterschlagen.“ In der Folge wirft Mauricio de Lacerda der Regierung vor, daß sie die Presse kaufe. Er könne die Blätter nennen, welche bestochen worden seien und den Preis, den man für sie gezahlt habe. Von Nicanor do Nascimento aufgefordert, diese Zeitungen näher zu bezeichnen, nennt Mauricio de Lacerda die „Gazeta de Notícias“ und die „Noticia“. Heute will Mauricio de Lacerda in der Bundeskammer darüber sprechen, warum Dr. Edwiges de Queiroz zum Polizeichef ernannt worden sei. Diese Erklärung wird mit großem Interesse erwartet. Man kann sich also wieder auf einen großen Skandal gefaßt machen.

Gelbes Fieber. In dem Hause Nr. 26 an der Praça do Engenho Novo starben zwei junge Leute am gelben Fieber. Nach der Bekanntmachung der zwei tödlichen Fieberfälle begab sich der Generalsekretär des Gesundheitsdienstes, Herr Dr. Carlos Seidl, nach dem bezeichneten Hause, das in seiner Gegenwart dann gründlich desinfiziert wurde.

S. M. S. Bremen. Der deutsche Kreuzer „Bremen“ wird am 17. d. M., von Bahia kommend, in Rio erwartet. Die deutsche Kolonie beabsichtigt, zu Ehren der Offiziere und Mannschaften verschiedene Festlichkeiten zu veranstalten.

Die Krone D. Pedros II. Es ist wohl kein Zufall, daß die Erben des zweiten Kaisers von Brasilien gerade jetzt ihre Ansprüche auf die goldene und brillantengeschmückte Krone, das Szepter und den Kaisermantel geltend machen, die der Kaiser im Juni 1887, ehe er seine vorletzte Europareise antrat, dem Sekretär in Verwaltung gab. Diese Insignien waren auf Kosten der kaiserlichen Schatzkammer angefertigt worden (außerdem gab es noch eine andere, aus Staatsmitteln bezahlte Krone), gehörten also unzweifelhaft dem Kaiser. Als nach der Revolution die Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem kaiserlichen Hause begann, wurden Krone, Szepter und Mantel nicht ausgeliefert. Jetzt haben die Erben des Kaisers durch ihre Repräsentanten, den Staatsrat Dr. José da Silva Costa, die Herausgabe gefordert. Der Bundesrichter Dr. Pires e'Albuquerque, vor dem der Prozeß anhängig gemacht wurde, lehnte zunächst die Eröffnung des Verfahrens ab, da er den Repräsentanten für unzuständig erklärte, jene Forderung zu erheben. Das Oberste Bundesgericht hob diese Entscheidung der ersten Instanz jedoch auf und ordnete die Verhandlung an. Diese fand am Dienstag statt und endete mit der Verurteilung des Bundesfiskus zur Herausgabe der Krone oder im Unvermögensfalle — es scheint nämlich, als ob das Streifobjekt nicht auffindbar sei — zum Ersatz des auf 200 Contos angenommenen Wertes. Nach diesem Urteil kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Fiskus auch zur Herausgabe des Szepters und des Kaisermantels oder wenigstens zum Schadenersatz verurteilt wird, falls auch diese Gegenstände verschwinden sein sollten. Daß die kaiserliche Familie jetzt versetzt, wieder in den Besitz der Insignien der kaiserlichen Würde zu gelangen, gibt allerlei zu denken. In den letzten Monaten ist die monarchistische Bewegung, die im vorigen Jahre so lebhaft war, mehr als einmal totes geworden. Ob sie es wirklich ist, oder ob die Arbeit jetzt wieder im stillen getan wird, um die Republikaner nicht kopieren zu machen?

Die Kanäle in der Niederung. Die Baggerarbeiten für die Kanaldurchstiche im Surubhy, von denen wir in der vorigen Woche in unserem Artikel „Ein deutsches Kulturwerk in Brasilien“ ausführlich gesprochen haben, sind am Montag früh beendet worden. Den Schluffteil der Arbeiten bildete die Ausbaggerung eines kleinen Hafens von 30 bis 35 Meter Breite (der Kanal selbst ist 20 Meter breit) in der Villa Surubhy. Noch am selben Tage ging der Bagger nach dem bereits seit längerer Zeit bestehenden Kanal von Magé ab, der die gleichnamige Stadt unter Umgehung des Unterlaufes des Magéflusses mit der Bai verbindet. Dieser Kanal soll ebenfalls verbreitert und vertieft werden. Wahrscheinlich wird er auch dazu dienen, den seit lange geplanten Süßwasserhafen für die Torpedoboote zu schaffen. Das Buschwerk und der Wald zu beiden Seiten sind bereits geschlagen und die Faschinendämme angelegt worden, so daß das Baggern keine Verzögerung erleidet. Die Baggermaschine hat schon am Dienstag früh am Kanaleingang zu arbeiten begonnen.

Im Estrellakanal mußte das Baggern am 28. Juni unterbrochen werden, da bei dem niedrigen Wasserstand die beiden Abflußrinnen, durch die der Ausfluß hinter die Faschinendämme befördert wird, nicht mehr das erforderliche Gefälle hatten. Der Bagger wurde an jenem Sonntage nach Paqueta befördert und dort innerhalb der folgenden Woche um einen Meter erhöht, so daß er am vorigen Montag seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Da es sich um eine ziemlich komplizierte Arbeit handelte, so kann dieser schnelle Umbau als ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des Personals und des Werkstattschiffes der Firma Gebr. Goedhart angesehen werden.

S. Paulo.

Konzert Karl Jörn. Der berühmte deutsche Tenorsänger gibt morgen Abend in Santos sein erstes Konzert. Das Konzert findet im „Colyseu Santista“ statt.

Seelenmesse für Campos Salles. Am Montagabend des Ablebens von Herrn Dr. Campos Salles wird die Staatsregierung für seine Seelenruhe in der Kirche zum heiligsten Herzen Mariä eine Messe lesen lassen.

Politisches. Dieser Tage werden die Herren Francisco Glycerio und Adolpho Gordo hier eintreffen, um einer politischen Versammlung beizuwohnen, die über die Haltung São Paulos in der Kandidatensache entschieden soll. Es steht fest, daß dieser Staat sich für Ruy Barbosa entscheidet wird, dessen Aktien in der letzten Zeit sehr schnell gestiegen sind. Sogar Pinheiro Machado sei nicht mehr abgeneigt, dem baltischen Senator seine Hand zum Händchen zu reichen.

Was du nicht willst, daß man dir tu! Es ist eine althergebrachte Tatsache, daß katholische Blätter immer in große Aufregung geraten, wenn in dem Bericht über sittliche Verfehlungen eines Priesters sein Stand besonders betont wird. Sie haben immer die Weisheitsprüche: „wenn er gesündigt hat, so hat er es als Mensch und nicht als Priester getan“ und wir glauben, daß dieses auch der richtige Standpunkt ist. Wenn ein Kaufmann ein Sittlichkeitsverbrechen begeht, so tut er das nicht als Angehöriger eines bestimmten Standes, sondern als Mensch; er sündigt nicht deshalb, weil er ein Kaufmann ist, sondern weil ein Lump in ihm

steckt. Wie man aber die Sittlichkeitsvergehen auf faßt, wenn es sich um einen Kaufmann, einen Arbeiter oder einen Bauer handelt, so sollte man sie auch auffassen, wenn ein Priester der Schuldige ist. Dieses verlangt die katholische Presse und nicht mit Unrecht, aber gerade deshalb sollte man meinen, daß diese Presse immer bei dieser Auffassung bleiben müßte, und wenn es sich auch nicht um einen Priester, sondern um einen Mann handelt, der im geistlichen Lager eine führende Rolle spielt. Dieses ist leider nicht der Fall. Jetzt geht wieder ein Bericht unter dem Titel „Bezeichnendes Beispiel“ durch die katholische Presse und in diesem wird erzählt, daß ein belgischer Abgeordneter zu einem minderjährigen Mädchen unerlaubte Beziehungen unterhalten habe und deshalb in den Anklagezustand versetzt worden sei. In diesem Bericht wird mit breiter Behaglichkeit mitgeteilt: „Fournement war ein grimmiger Hass der Kirche und der Religion. Sein Einfluß reichte weit in die liberale Partei hinein, soweit diese den Kulturkampf auf ihrer Fahne hat. (Ein Kampf auf der Fahne kann nur durch Fliegen ausgeführt werden). Er war Universitätsprofessor, die geistige Leuchte der sozialdemokratisch-liberalen Kulturkämpfer. Abg. Hyman's feierte ihn als den „Papst des Freisinn“. Fournement besaß in der Freimaurerei die höchsten Chargen, er war Meister vom Stuhl der Brüsseler Loge und des Pariser „Grand Orient“, der an der Spitze der internationalen Hetze gegen Thron und Altar steht und bei dem Ferrer und die portugiesischen Jakobiner ihre Ausbildung erhalten haben.“ Warum diese Aufzählung, was Fournement alles gewesen und mit wem er verkehrt, denn nach der sonst von der katholischen Presse vertretenen Ansicht kann er doch nur als „Mensch“ und nicht als Sozialdemokrat, als Freimaurer oder als Freund Ferrers gesündigt haben? Ja, Bauer, das ist etwas anderes.

Die katholische Presse tut das gleiche, was ihr bei der antikerikalen so sehr mißfällt, und wenn man darüber entscheiden müßte, welche von ihnen beiden am liebsten eine Hetze betreibt, da dürfte der Unparteiliche kaum die letztere nennen. Gegensätze befeuern sich und so sehen wir die Uebereifrigen der Parteien dem Geschäft des Wäschens unsauberer Wäsche nachgehen und keiner von ihnen hat das Recht, den anderen verächtlich anzusehen, denn Hetzer sind sie alle beide. Geradezu widerlich wirkt es, daß in dem Bericht Francisco Ferrer y Guardia, das Opfer eines Justizmordes, weil er mit Fournement freundschaftlich verkehrte, hat, noch nachträglich in den Seidamm gezogen und „Mordbrenner“ genannt wird, obwohl es jedem Menschen, der es wissen will, schon längst bekannt ist, daß Ferrer keines Verbrechens schuldig befunden werden konnte und nur deshalb hingerichtet wurde, weil sein Urteil bereits vor dem Zusammenrücken des Kriegsgerichtes von Manra und La Cjerva gesprochen war. Dadurch, daß sie einen von ihren Parteigenossen schmachvoll ermordeten Mann noch im Grabe verleumdete, erwirbt die katholische Presse sich keine Sympathien. Das Totschweigen des traurigen Falles wäre verständlich, die Besudelung Ferrers zur Entschuldigend des an ihm verübten Mordes ist aber gemein.

Todesfall. Gestern verschied im Hospital Santa Catharina hochbetagter Herr August Wessel. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Wieder einer. Auf dem Largo da Concordia wurde gestern Abend der Arbeiter Augusto Garagani von dem Automobil Nr. 1.046 überfahren und nicht unerheblich verletzt. Der Chauffeur entkam der Verhaftung dadurch, daß er mit gesteigerter Geschwindigkeit davonfuhr. Dem Verletzten wurde auf der Polizei Hilfe geleistet.

Ungetreuer Beamter. Der Steuereinnahmer von São Pedro hatte seinen Schreiber, Sebastião Cesar Ribeiro, nach der Hauptstadt geschickt, um auf dem Staatsschatzamt 6.700\$000 in Empfang zu nehmen. Dieses Geld hat der Schreiber hier verjubelt. Der ungetreue Beamte wurde gestern verhaftet.

Amerikanischer Besuch. Herr Oberst Henry L. Kincaide, Präsident der Abordnung der Handelskammer von Boston, die uns kürzlich mit ihrem Besuch in São Paulo beehrte, sandte von Rio aus folgendes Schreiben an Herrn Otto Specht, Chef der Informationsabteilung im Ackerbausekretariat: „Gechter Herr! Als Präsident der Delegation der Handelskammer von Boston danke ich Ihnen aufrichtig im Namen der gesamten Abordnung für Ihren persönlichen guten Willen, sowie des Herrn Mario Sampaio Ferraz, den Sie bei der Aufnahme der Delegation während ihres Aufenthaltes in São Paulo bewiesen haben.

Ihr Entgegenkommen berührte uns auf das Angenehmste, ebenso wie das herzliche Zuvorkommen seitens der Leute Ihrer so hübschen Stadt.

Ich muß gestehen, daß wir großenteils unsere angenehmen Erinnerungen an Ihren Staat und Stadt nur Ihren persönlichen Bemühungen verdanken.

Kurz, der großartige Empfang Ihrerseits hat Ihnen persönlich von unserer Seite viele Freunde geschaffen und haben Sie Ihrem Staate und Lande hervorragenden Dienst geleistet.

Es grüßt herzlich usw.

(gez.) Henry L. Kincaide.

Abreise Karl Jörn's aus São Paulo. Mit dem heutigen Frühzuge verließ Herr Kammerseiger Karl Jörn unsere Stadt. Derselbe hat uns, auf diesem Wege allen Verehrern seiner Kunst herzlich für die freundliche ehrenvolle Aufnahme, die er hier so allseitig gefunden, nochmals aufrichtig zu danken und er wünscht allen, von denen er sich nicht persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl.

Bevölkerungsbewegung 1912. Im Jahre 1912 wurden laut einer jüngst veröffentlichten Statistik im Staate São Paulo 26.194 Ehen geschlossen, 123.484 Geburten und 71.611 Todesfälle registriert, davon entfielen auf die Staatshauptstadt 3.522 Ehen, 13.587 Geburten und 8.585 Todesfälle. Totgeburten kamen im Staate 5.865 und in der Stadt 944 vor.

Café Suizzo. Unter diesem Namen wurde gestern in der Rua 15 de Novembro Nr. 11 ein neues Kaffeehaus eröffnet. Dieses Lokal, das sehr gut eingerichtet ist, wird die ganze Nacht offen bleiben.

Municipal-Theater. Die italienische Schauspielgesellschaft gibt heute im Benefiz der Primadonna Fel. Tina di Lorenzo die Komödie „Gesellschaft in der man sich langweilt“. Gestern war die Benefizvorstellung für den Schauspieler Herrn Armando Falconi. Zur Aufführung gelangten zwei Komödien, die beide sehr beifällig aufgenommen wurden.

Theater São José. Gestern wurde in beiden Sektionen der Schwank „Die Tugendhafte“ aufgeführt. Heute wird dasselbe Stück wiederholt.

Polytheama. Heute treten mehrere neue Kräfte auf, die alle einen guten Ruf genießen.

Bijou-Theater. Heute wird der schöne dramatische Film „Der Straßenjunge von Paris“ auf allseitiges Verlangen noch in zwei Sektionen vorgeführt.

Typhusepidemie. Der Typhus, der in den letzten Jahren in São Paulo nur sporadisch auftrat, hat wieder einen epidemischen Charakter angenommen. Die von der Seuche am stärksten heimgesuchten Bezirke sind die Braz und Mooca, aber auch in anderen Gegenden der Stadt sind zahlreiche Erkrankungen vorgekommen. Die Bevölkerung erwartet schnelle Maßnahmen der Regierung, damit die Seuche mit Erfolg bekämpft werden könne.

Ackerbausekretär. Morgen schiffet sich der Ackerbausekretär des Staates São Paulo, Herr Dr. Paulo de Moraes Barros, in Cherbourg an Bord der „Arlanza“ nach Brasilien ein.

Europareise. Mit dem Dampfer „Cap Ortegall“ begibt sich heute Herr Max Schädlich, Teilhaber der Firma Wagner & Co. (Casa Allema) zu einem längeren Erholungsaufenthalt mit Gemahlin nach Europa. Wir wünschen glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Als ein ungeschickter Schwindler hat sich ein gewisser Augusto de Almeida erwiesen. Er erschien vor einigen Tagen in einer Konditorei an der Rua São João, gab sich für den Angestellten eines in der Nähe wohnhaften Kapitalisten aus und verlangte verschiedene Waren, die ihm auch anstandslos gegeben wurden. Einmal ist einmal, da die der August und kehrte wieder nach der Konditorei zurück, diesmal aber mit einem Brief desselben Kapitalisten, in dem dieser um ein Darlehen von 100\$000 bat. Das fiel dem Konditoristen auf. Daß der Kapitalist etwas auf Rechnung ins Haus schicken ließ, das war sehr begreiflich, daß er ihn aber um 100\$000 anpumpt, das kam ihm etwas spanisch vor und er erkundigte sich zuerst telefonisch nach dem Zusammenhang der Dinge. Die Antwort lautete, daß der Kapitalist keinen Pumpbrief geschrieben habe, und der August bekam an der Stelle der hundert Milreis Freiquartier auf Nummer Sieher.

Einwanderung. Bis gestern sind in diesem Jahre 59.822 Einwanderer in Santos angekommen. In den nächsten Tagen werden weitere 1.134 erwartet.

Opfer eines Ueberfalles. Am 11. Juni wurde, wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, der Fiskal der Light João Ascaris von einem Kondukteur namens Francisco Venacio Alves auf dem Largo do Tesouro mit einer eisernen Stange angegriffen und schwer verletzt. Der Fiskal ist nun am Mittwoch nach fast monatlichem schweren Leiden seiner Verletzung erlegen. Der Täter wurde bekanntlich in flagranti verhaftet.

Cafés. Die Cafésbesitzer haben sich zu einer wichtigen Reform aufgerufen. Die Presse reklamiert nun schon seit Jahr und Tag gegen die hygienwidrige Einrichtung der Cafés, die alle Reinlichkeit und jede Ordnung vermissen lassen. Jetzt haben sich nun die Cafésbesitzer zu einer Maßnahme aufgerufen. Sie haben die Preise um ein Drittel erhöht. Von dieser „Maßnahme“ sind nur die kleinen Tassen ausgeschlossen, die nach wie vor 100 Reis kosten sollen, die großen Tassen, die bisher 200 Reis kosteten, werden jetzt mit 300 Reis berechnet.

Todesfall. In Rio de Janeiro verschied der bekannte Journalist Herr Arthur Dias. Der Verstorbene hat vor langen Jahren in der Paulistener Presse gewirkt und war nachher fast munterbrochen in der Bundeshauptstadt ansässig. Er hat außer unzähligen Artikeln auch die Werke hinterlassen „Von Rio de Janeiro nach Buenos Aires“, „Das Flottenproblem“ und „Das Brasilien der Gegenwart“, welche letzteres in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde. Zuletzt war Herr Arthur Dias Redakteur der „Liga Maritima“. Er ruhe in Frieden.

Börse. Der Titelmarkt ist so gut wie paralysiert. In der verflossenen Woche wurden nur 839 Titel zu dem Gesamtwert von 145.625\$000 verkauft, um 21.000\$000 weniger als in der vorhergehenden Woche. Nach den Obligationen war keine Anfrage vorhanden; nur die Obligationen von drei Gesellschaften wurden gehandelt. Die Wechsel der verschiedenen Munizipalitäten wurden überhaupt nicht gesucht, was wohl darin seine Erklärung findet, daß die Munizipalkammern in der Regel die Zinsenzahlung vergessen. Noch dieser Tage wurden in den bezahlten Abteilungen von Zeitungen sieben Munizipalkammern genannt, die keine Zinsen zahlen. Die Kammer von Yti wurde prozessiert und gepfändet und das gleiche steht der Kammer von Porto Felix bevor.

Anleihe. Durch das Bankhaus Leonido Moreira legt die „Companhia de Estrada de Ferro e Agricola de Santa Barbara“ heute eine Anleihe auf von 2.500.000\$000 in 25.000 auf den Inhaber lautenden Obligationen von 100\$000. Der Emissionskurs ist 90 Prozent, der Zinsfuß 8 Prozent, die Einlösung der Titel erfolgt in 20 Jahren.

Zur Einschätzung der „Sanitätssteuer“. In São Paulo wird bekanntlich eine sogenannte Sanitätssteuer erhoben. Aus dieser Steuer soll der Reinigungsdienst bezahlt werden, der, wie bekannt und notorisch, fast alles zu wünschen übrig läßt. Die Einschätzung dieser Steuer hat im Monat April begonnen und ist noch immer nicht beendet, sodaß man sagen kann, die Einschätzung dieser „Sanitätssteuer“ sei nicht besser als der Dienst selbst, für den sie erhoben wird. Die Saunseitigkeit der Steuereinschätzung ist aber nicht das einzige, gegen was die Steuerzahler Einspruch zu erheben haben. Es wird behauptet, und jedenfalls nicht ohne einen stichhaltigen Grund, daß die Steuereinschätzer sich für berechtigt halten, über die ausdrücklichen Bestimmungen des Steuergesetzes hinwegzuschauen. Nach dem Gesetz haben nur solche Häuser die farnose Sanitätssteuer zu zahlen, die nicht unter 50\$000 monatlich Miete einbringen, die Einschätzer tragen aber solche Häuser ein, die für 30\$000 oder 40\$000 vermietet sind und die Häuser zwischen 50\$000 und 100\$000, die nur 6\$ Steuer zahlen sollten, tragen sie seelenruhig mit 12\$000 ein. Dabei stellen sie die Einschätzungszettel, die vom Monat Mai datiert sind, erst jetzt den Parteien zu und somit ist diesen das Recht zur Reklamation benommen. Der Herr Munizipalpräfekt sollte sich diese eifrigen Beamten etwas genauer ansehen und ihnen klar machen, was sie zu tun und zu lassen haben.

Staatspräsident. Gestern nachmittag hat der Herr Staatspräsident nach längerer Zeit wieder seinen Palast verlassen und in Begleitung einiger Herren eine längere Automobilfahrt gemacht. Sein Gesundheitszustand, der es ihm ratsam erscheinen ließ, im Hause zu bleiben, hat sich demnach wesentlich gebessert. Nach der Eröffnung des Staatskongresses, die am 14. ds. erfolgt, wird Herr Dr. Rodrigues Alves sich nach Guarujá begeben.

Von der Presse. Die fluminenser „Folha do Dia“, die früher dem Präsidentenbruder Herrn Fonseca Hermes gehörte, hat, wie wir schon mehrfach berichtet, sich gründlich umgehauet. Sie ging in den Besitz einer Aktiengesellschaft über und erschießt nach einer mehrtägigen Pause in einem neuen Gewande. In dem Programmartikel wurde erklärt, daß die Zeitung von nun ab sich

jeder politischen Stellungnahme enthalten werde. Jetzt heißt es aber auf einmal, daß der bekannte Journalist und Redner Dr. Arthur Pinto da Rocha die Oberleitung des Blattes übernommen habe. Damit ist es mit der Unparteilichkeit aus, denn Herr Pinto da Rocha kann und wird nicht neutral bleiben. Als geschworener Feind alles dessen, was mit Pinheiro Machado und seinem Klüngel zusammenhängt, hat Herr Pinto da Rocha seinerzeit für Ruy Barbosa Propaganda gemacht und er war dank seiner hervorragenden Bildung und seines wirklich phänomenalen dialektischen Talents wohl der erste Streiter in den Reihen des Zivilismus. Nach der Wahl wurde ihm die Leitung des offiziellen ruyistischen Organs „Diário de Notícias“ anvertraut, die er bis zu seiner Abreise nach Portugal inne hatte. Von Portugal, der Heimat seines Vaters, zurückgekehrt, schrieb Herr Pinto da Rocha für den oppositionellen „Seculo“ zwei Leitartikel in der Woche, von welchen besonders eine Serie auffiel, in der er den Nachweis führte, daß der Glaube an den Reichtum der brasilianischen Nation ein Selbstbetrug sei. Als die Kandidaturen wieder zum Tagesgespräch wurden, trat Herr Pinto da Rocha wieder mit aller Entscheidung für Ruy Barbosa ein: auf jedem für den Senator veranstalteten Meeting hielt er eine Rede. Bevor er die ihm angetraute Redaktion annahm, hat Herr Pinto da Rocha die fluminenser Ruy Barbosas eingeholt und das läßt darauf schließen, daß die „Folha do Dia“ von jetzt ab frisch und fröhlich in zivilistischen Pahrwassern segeln wird. Die Rückkehr Dr. Pinto da Rochas zur Tagespresse ist insofern mit Freuden zu begrüßen, als von ihm die intellektuelle Hebung eines Preßorgans zu erwarten ist. Man mag mit seiner Politik einverstanden sein oder sie verurteilen, aber unbestreitbare Tatsache ist, daß Dr. Pinto da Rocha zu den begabtesten und gewandtesten Journalisten Amerikas gehört.

Beulenpest. In der riograndenser Hauptstadt Porto Alegre grassiert die Beulenpest. Die positivistische Regierung, die von den Führern der lächerlichen Sekte immer daran erinnert wird, daß es keine ansteckenden Krankheiten gäbe, ist anscheinend nicht imstande, der Seuche Herr zu werden. Deshalb hat die Presse von Florianopolis die Veranlassung genommen, die Hafenbehörden darauf aufmerksam zu machen, daß eine Einschleppungsgefahr vorliege. Auch die Hafenbehörden von Santos und Rio de Janeiro sollten diese Gefahr nicht aus den Augen lassen und die aus Porto Alegre kommenden Schiffe genauer untersuchen, damit eines schönen Tages die Seuche nicht auch in einer dieser Städte eingeschleppt werde.

Kabelnachrichten vom 9. Juli

Deutschland.

Das italienische Königspaar kam auf der Rückreise von Stockholm in Swinemünde an und reiste sofort nach Rom weiter.

Die elsasser Presse beschwert sich über die Brutaltaten der Polizisten gegen die Streiker in Mülhausen. Die Gendarmen hätten sich wie Vandalen benommen.

Kaiser Wilhelm ist von seiner Rundreise auf der Nordsee an Bord des „Imperator“ zurückgekehrt und hat sofort wieder die übliche Fahrt nach den nordischen Fjorden angetreten.

Aus Bayern wird von zwei schweren Flugunfällen berichtet. In Würzburg stürzte der Aviatiker Lenzler, der mit einem Passagier einen Aufstieg gemacht hatte, aus großer Höhe herab und wurden dabei beide Männer auf der Stelle getötet. In Angsburg passierte ein ähnliches Unglück. Dort stürzte ein Militär-Aeroplan, der von zwei Leutnants besetzt war, aus einer Höhe von fünfzig Meter herab. Beide Offiziere wurden schwer verletzt.

Italien.

In Imola habe man bei einer Ausgrabung sechshundert Silbermünzen aus der vorchristlichen Zeit gefunden.

Ueber die Provinz Brescia ging ein furchtbares Hagelwetter nieder. Die Saaten wurden schwer beschädigt.

Spanien.

Der Arbeiter Sancho Alegre, der am 13. auf König Alfons XIII. einen Schuß abgab, wurde zum Tode verurteilt. Der Verurteilte hat beim Kassationshof Berufung eingelegt.

In Melilla wurde ein Deserteur standrechtlich erschossen. Der Bevölkerung hat sich eine große Aufregung bemächtigt, denn sie hatte ganz bestimmt mit der Begnadigung gerechnet. (Die Truppen zu verproviantieren verstehen die Spanier nicht, wenn aber ein Mann aus Verzweiflung aus dem Lager flieht, dann haben die Herrschaften für ihn Pulver und Blei übrig.)

Argentinien.

Monat September werden am Colon-Theater in Buenos Aires ein russisches Ballettkorps von 92 Tänzern auftreten. Das Orchester, das ebenfalls aus Russen besteht, setzt sich aus 80 Mann zusammen.

Die „Deutsche La Plata Zeitung“ hat zur Schenkung eines Aeroplans an die Flugschule in Buenos Aires in der dortigen deutschen Kolonie eine Sammlung veranstaltet und diese Sammlung hat auch einen vollen Erfolg gehabt. Das von den Deutschen der argentinischen Schule geschenkte Aeroplan ist von demselben Typ wie die von der deutschen Armee eingeführten.

Lage auf dem Balkan.

Serbien hat an Bulgarien den Krieg erklärt. In dem betreffenden Aufruf an die Truppen heißt es, daß Bulgarien den Vertrag, den es in dem Kriege mit Serbien geschlossen, mutwillig zerrissen habe. Bulgarien habe sich als undankbar erwiesen, denn es habe die Hilfe, welche Serbien ihm geleistet, vergessen.

Der Zusammenhang der Dinge bleibt nach wie vor ein Rätsel. Vor einigen Tagen ließ es noch, daß Bulgarien den vor dem Kriege mit Serbien geschlossenen Vertrag auf jeden Fall eingehalten sehen wolle, während Serbien eine Abänderung verlange, und jetzt heißt es auf einmal, daß Bulgarien eben diesen selben Vertrag zerrissen habe. Da soll nun jemand klug daraus werden.

Rumänien wird den letzten Nachrichten zufolge sich vorläufig noch nicht in den Streit mischen. Es wolle das Züngeln an der Woge sein und verhindern, daß einer der streitenden Brüder den anderen gar zu stark zusetze und selber gar zu mächtig werde. Sollte Serbien siegen, da würde Rumänien Bulgarien zu Hilfe kommen; im gegenteiligen Falle würde es wieder Serbien seine Hilfe anbieten. Wer das glaubt, wird nicht selig.

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlen ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMA

helles, leicht eingebräutes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correio No. 1250

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp, Berndorf Austria

5000 Arbeiter

Tägliche Erzeugung 3500 Dtz. Bestecke

Schwer versilberte

Bestecke und Tafelgeräte aus Alpaca-Silber

Eigene Niederlagen in Europa:

Amsterdam, Berlin, Brüssel, Budapest, Hamburg, London, Luzern, Mailand, Moskau, Paris, Prag, Stockholm, Wien.

Schutzmarken



A. KRUPP BERNDORF

für Alpaca-Silber I

für Alpaca-Silber II

880 BM

für Alpaca

Especificum

für Damen und schwache Personen

Mistura Ferruginosa Glycerinada
 (Glycerinhaltige Eisenmixture)

Hergestellt vom Apotheker

Erich Albert Gauss

analysiert durch die staatliche Sanitätsbehörde, ausgezeichnet mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille durch die italienische, chemisch-physikalische Akademie Palermo. — Das letzte Wort in der positiven Medizin. Ersetzt mit grossen Vorteilen: Emulsionen, Weine, Elixire etc. Das beste und sicherste Mittel in der Behandlung bei: Blutmangel, Bleichsucht, Weissfluss, Gebärmutterbeschwerden, Unregelmässigkeiten der Monatsperiode, Ausbleiben derselben, Gebärmutterblutungen, Appetitlosigkeit, Malaria, Anchylostomum, Nervenschwäche, Nähr- und Kräftigungsmittel. Unvergleichlich für Männer, Frauen und Kinder.

Gutachten des bekannten
 Arztes Dr. Walter Seng,
 São Paulo

S. Paulo, 12. März 1912.
 Geehrter Herr Erich A. Gauss!

Ich habe Ihr Especificum bei drei Kranken meiner Privat- und Hospital-Klinik angewendet u. beglückwünsche Sie heute, Herr Gauss, wegen des sicheren Erfolges, den diese Anwendung brachte. Alle nehmen diese Arznei mit grosser Leichtigkeit, und die Kranken selbst, wenn sie die wohltuende Wirkung erkennen, verlangen die Fortsetzung der Behandlung mit derselben. Ich kann Ihnen einen Rat erteilen. Es ist nicht Reklame für Ihr Präparat zu machen, es selbst wird es tun. Jedes Glas, das verkauft wird, ist die beste Reklame, weil es die Wirkung hervorbringt, was mehr wert ist als alle Broschüren, Annoncen, Atteste und Ähnliches. Sie können diesen Brief verwenden, denn nicht durch mich soll Ihr Präparat geehrt werden, sondern es ehrt uns.

Stets zu Ihrer Verfügung
 Dr. Walter Seng m. p.
 Rua Itapetininga 23, S. Paulo

Gutachten des Dr. Franco
 Meirelles, bestbekannter
 Arzt in Pirajú — São Paulo

Pirajú, 22. April 1912.
 Sehr geschätzter Herr Gauss!

Ich beehre mich, Ihnen, verehrter Freund, mitzuteilen, dass ich Ihre Mistura Ferruginosa Glycerinada in meiner Klinik verwendet habe. Ich habe damit grossartige Resultate erzielt. Ich habe sie verordnet bei Anchylostomum und Sumpffieber. Die vollständige Heilung geschah in so kurzer Zeit, dass ich ganz und gar überrascht war. Das Medikament hat so angenehme Geschmack, und so sichere Wirkung, dass die Patienten es sehr gerne nehmen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, zu der W. hitzt, welche Sie der Menschheit erwiesen, sowie zu dem wissenschaftlichen Erfolge, den Sie Ihren beständigen zehnten Studium zu verdanken haben. Seien Sie überzeugt, dass ich in meiner Klinik Ihr Präparat stets verwenden werde, wo es nur angeht. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Glückwünsche und verfügen Sie frei über Ihren Freund
 Dr. Franco Meirelles.

Tausende Personen geheilt.

Fabrik und Laboratorium:

S. Roque, Largo da Matriz 10, Est. S. Paulo

Zum Verkauf in folgenden Drogerien:

In S. PAULO: Herren Baruel & Comp., Rua Direita N. 1.
 Herren Bräulio & Comp., Rua de S. Bento N. 34 A.
 Figueiredo & Comp., Rua Alvaros Penteado 6.
 Laves & Ribeiro, Rua Direita N. 55.

In SANTOS: Companhia Santa da Drogas, Rua 15 de Novembro N. 22 und in allen grösseren Apotheken in der Stadt und auswärts.

In CURITIBA: Herren Oken & Müller.
 In RIO DE JANEIRO: Herren J. Rodrigues & Comp., Rua Gonçalves Dias N. 59.

Man verlange: **MISTURA GAUSS**

Preise 4000 die Flasche.

Butter-Maschinen für Butter-Fabrikation

System Alpha Laval

Sehr widerstandsfähig
 Aus erstklassigem Material
 Immer am Lager; Abnehmer u. Stempfer aller Masse, Auspressische, Waschvorrichtungen, Gefrierapparate, Pastorisierapparate, Gefässe f. Milchtransport, Hydrometer, Thermometer, Laktometer, graduierte Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für die Butterfabrikation nach vollkommensten Systemen.

Import von Maschinen für Landwirtschaft u. Industrie.
 Rohren für Wasser, Gas u. Abfuhr, Metalle und Werkzeuge.

Rua Theophilo Otttoni No. 77
 Rio de Janeiro
 Hopkins, Causer & Hopkins

Bar Majestic

Rua S. Bento 61-A : Telef. 2290 : S. Paulo

Carvalho & Corrêa

Das beste Lokal in São Paulo

Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Grogs, feine Kognaks, Cocktails, Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern bezogen werden.

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien

20.000\$ 40.000\$ 50.000\$ 100.000\$ 200.000\$

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
 Massage- Elektrizität, Licht, Wasserbehandlung etc.
 Hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douche in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. : Moderne vollkommene Installationen für Herren u. Damen
 Otto Koch, opp. an d. Kgl. Univ. Berlin
 Rua Benjamin Constant 21 : S. Paulo

Lassalle und Bismarck. *)

Von Professor Dr. Richard Schwemer.

Als bei uns in den vierziger Jahren die soziale Frage, d. h. die Frage nach der Möglichkeit einer Besserung des Loses der Armen und Aermsten, sich erhob, hatten Kreise des liberalen Bürgertums, die Träger der wirtschaftlichen Entwicklung, für sie kein rechtes Organ. Die Erscheinungen des Pauperismus, die Anzeichen einer geistigen und leiblichen Entartung der Fabrikbevölkerung, sie galten als die naturwüchsige Folge der wirtschaftlichen Evolution, in die um keinen Preis eingegriffen werden dürfe. Die liberale Idee hatte auf wirtschaftlichem Gebiete den Grundsatz des „Geschehenlassens“ erzeugt, der dem Menscheneleid gegenüber nur ein bedauerndes Achselzucken zuließ. Indessen schon früh erzeugte die Entrüstung über diesen unvernünftigen Zustand eine Gegenströmung. Dem schrankenlosen ökonomischen Individualismus setzte sich der Sozialismus entgegen. Von verschiedenen Ausgangspunkten aus, vom Standpunkte der Humanität, oder von dem des Christentums oder endlich von dem des Staatsgedankens, konnte die Forderung erhoben werden: es ist Pflicht, dem Schwachen beizustehen und den Elenden zu trösten! In England hatte Carlyle dies schon vor dem Jahre 1840 bei Gelegenheit der Chartistenbewegung ausgesprochen. Von Carlyle angeregt, aber auch schon auf eigenen Wegen zu ähnlichen Einsichten gelangt, spannte bei uns der warmherzige und klaraugige Viktor Aine Huber seine Gedanken darüber aus, wie den Hilfsbedürftigen zu helfen sei, und ging Schulze-Delitzsch, unter den Liberalen eine Ausnahme und in den praktischen Vorschlägen sich mehrfach mit dem konservativen Huber berührend, an die Ausgestaltung seiner Rohstoffe, Konsum- und Vorschauvereine.

Diese und ähnliche Versuche hatten das miteinander gemein, daß sie eine Heilung der Schäden auf dem Boden der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung für möglich hielten, daß sie wirtschaftliche Mißstände mit wirtschaftlichen Mitteln zu heben suchten. Den Gegenüber erhob Ferdinand Lassalle die Fahne des radikalen Sozialismus und machte die soziale Not zu einem Faktor der politischen Propaganda. Er stand mit diesem auf Umsturz hindringenden Vorgehen im allgemeinen im Zusammenhang mit den Ideen von Karl Marx, soweit es sich um die Verneinung des Bestehenden handelte, in seinem positiven Vorgehen hingegen war er ganz er selber, hier herrschte eine durchaus persönliche Note vor, war insbesondere entscheidend der brennende Wunsch zu wirken und zu glänzen. Eigentlicher Antrieb zum praktischen Handeln wurde ihm der preussische Militärkonflikt. Die Krone hatte im März 1862 das Abgeordnetenhaus aufgelöst und Neuwahlen angeordnet, und damit schien Lassalle der Moment gekommen, die ungeheuren Kräfte, die in den vom Kapital noch beherrschten Klassen

schlummerten, zu organisieren und damit eine dritte Macht zu schaffen, die dem einen oder dem andern Gegner durch ihren Hinzutritt den Erfolg brachte. Bei dem Haß gegen den wirtschaftlichen Massen-despotismus der Kapitalisten konnte es nicht zweifelhaft sein, daß er seine Hilfe zunächst nur der Krone anbieten konnte; er glaubte wohl darauf rechnen zu können, auf diese Krone dann den genügenden Einfluß auszuüben, um des Erfolges des ganzen Feldzugsplanes sicher zu sein. Die verschiedenen ehrgeizigen Gedanken, die in seinem Kopfe gärten, ordneten sich zu einem klaren Programm, als eine Abordnung von Leipziger Arbeitern bei ihm erschien und ihn darum ersuchte, ihnen seine Ansichten über die Arbeiterbewegung und die Schulze-Delitzschen Genossenschaften mitzuteilen. In seinem „Offenen Antwortschreiben“ vom 1. März 1863 verkündete er ihnen seine neue Botschaft. Die Schulze'schen Reformen bezeichnete er als Palliativmittel, die nicht weit führten und den Todeskampf höchstens verlängerten. Das „eiserne Lohngesetz“ — nach dem der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleibe, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fröstung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich sei — sorgte dafür, daß alle diese kleinen Mittel nichts in Anwendung auf die fabrikmässige Großproduktion. helfen: das Genossenschaftsprinzip sei nur richtig. Wirklich helfen könnten nur Produktivassoziationen mit Staatshilfe. Mit dem Mittel des allgemeinen direkten Wahlrechtes könne der Arbeiter dieses Ziel erreichen. Der Arbeiterstand müsse sich als selbständige politische Partei konstituieren. Die Vertretung des Arbeiterstandes in den gesetzgebenden Körpern Deutschlands zu erlangen, müsse sein Streben sein. Hierfür habe er eine friedliche und gesetzliche Agitation ins Werk zu setzen. — Es waren das Sätze von wahrhaft lapidarer Kraft und von streng logischer Geschlossenheit. Durch die Erkenntnis, die er ausspricht, daß in dem im wesentlichen gleichartigen wirtschaftlichen Interesse des Arbeiterstandes die Gelegenheit für eine politische Partei bestehe, und durch die Forderung des allgemeinen direkten Wahlrechtes ist Lassalle faktisch der Begründer der deutschen Sozialdemokratie geworden. Er ist es auch geworden durch den Gedanken der Staatshilfe und dadurch, daß er dabei absah von einem chimärischen Zukunftsstaate, und von vornherein an den gegenwärtigen preussischen Staat dachte, in dem er selber lebte und wirken wollte. Denn so sehr die Sozialdemokratie später gegen diese Lassalleschen Gedanken protestierte und darauf aus war, sich als internationale Umsturzpartei darzustellen, so ist de facto von dem bestehenden Staate nicht losgekommen und hat es schließlich nie abgelehnt, von diesem Staate Vorschüsse auf ihre Zukunftshoffnungen entgegenzunehmen.

So waren also in diesem offenen Antwortschreiben Gedanken ausgesprochen, die eine gewaltige Entwicklungsfähigkeit in sich trugen, und es wird gesagt werden dürfen, daß ohne sie Deutschland in der Lösung der sozialen Frage nicht so weit wäre, wie es tatsächlich der Fall ist.

Es ist nun überaus merkwürdig und gewährt einen intimen Reiz zu beobachten, daß sich Lassalle auf diesem Wege zu den untersten Schichten des Volkes mit dem preussischen Ministerpräsidenten, mit Bismarck begegnete, und daß aus dieser Begegnung tatsächlich ein Gedankenaustausch, ein Erwägen politischer Zusammengehens erwuchs, bei dem Lassalle allerdings als der Werbende, der Suchende erscheint, auf welches Bismarck doch aber offenbar, wie er selber später gern bekannte, mit dem lebhaftesten Interesse eingegangen ist.

Was beide im übrigen so weit entfernt voneinander stehende Männer miteinander verband, war die beiderseitige heftige Gegnerschaft gegen die Fortschrittspartei und der Erkenntnis der Bedeutung, welche die Macht in der Politik hat, nur daß Bismarck seine Machtpolitik im Interesse des preussischen Königtums und im Hinblick auf die deutsche Einheit betrieb, Lassalle aber im eigenen Interesse. Bismarck hatte damals tatsächlich schon das allgemeine Wahlrecht in das Arsenal seiner politischen Waffen aufgenommen. Er glaubte — bei seinen Erwägungen allerdings vorwiegend von der Kenntnis der ländlichen Bevölkerung ausgehend —, gerade diejenigen Empfindungen, an die er bei seiner Politik in erster Linie zu appellieren hatte, nämlich das monarchische und das nationale Gefühl, eher in den Tiefen des Volkes anzutreffen als in den mittleren, vom Liberalismus beherrschten Schichten. Er sprach diesen Gedanken öffentlich und deutlich schon im September 1863 aus, in dem Bericht, in dem er die Stellung des preussischen Staatsministeriums zu den Vorschlägen des Frankfurter Fürstentages kennzeichnete. Er plädierte hier für eine wahre, aus direkter Beteiligung der ganzen Nation hervorgehende Nationalvertretung. „Nun eine solche Vertretung“, liess es im Berichte, „wird für Preußen die Sicherheit gewähren, daß es nichts zu offen hat, was nicht dem ganzen Deutschland zugute komme. Kein noch so künstlich ausgedachter Organismus von Bundesbehörden kann das Spiel und Widerspiel dynastischer und partikularistischer Interessen ausschließen, welches sein Gegengewicht und sein Korrektiv in der Nationalvertretung finden muß. In einer Versammlung, die aus dem ganzen Deutschland nach dem Maßstab der Bevölkerung durch direkte Wahlen hervorgeht, wird der Schwerpunkt, so wenig wie außer Deutschland, so auch nie in einen einzelnen von dem Ganzen sich innerlich lösenden Teil fallen; darum kann Preußen mit Vertrauen in sie eintreten.“

Wenn wir Bismarck kurz nach dieser Kundgebung Lassalle die Annäherung an ihn möglich machen sehen, so steht beides offenbar in einem genauen Zusammenhange. Die politische Wirkung, die in der Ankündigung jenes Trümpfes lag, wurde durch den Empfang des revolutionären Agitators, der doch nicht verbleiben konnte, sicherlich verstärkt, und das war wohl die Hauptabsicht Bismarcks, allein auch die Geneigtheit zum wirklichen Ausspielen dieser Karte ganz gewiß durch die feurigen Worte Lassalles nur gesteigert werden.

Auch für den Gedanken der Produktivgenossenschaften mit Staatskredit scheint Lassalle bei Bismarck wirkliches Interesse gefunden zu haben. Gewiß nicht nur deshalb, weil dieser Gedanke von der Fortschrittspartei auf das Lebhafteste angegriffen war, und weil die Fortschrittspartei überhaupt durch die Verbindung des Ministers mit dem radikalen Demagogen beunruhigt wurde. Wenn vielmehr im Mai 1864 der König auf den Rat Bismarcks eine

Deputation schlesischer Weber empfangen und dann diesen Arbeitern, die wegen dieses Schrittes von ihrem Arbeitgeber entlassen worden waren, eine Summe von 6—7000 Talern aus seinen Privatmitteln zur Begründung einer Produktivgenossenschaft zur Verfügung stellte, so geschah dies einfach deshalb, weil schon damals Bismarck die Idee des sozialen Königtums vorschwebte, welche er erst 20 Jahre später in der sozialen Gesetzgebung zur Ausführung bringen konnte.

Die persönlichen Beziehungen zwischen Bismarck und Lassalle dauerten nur einige Monate hindurch. Sie hörten auf, als Lassalle es wagte, auf rasche Entscheidung zu drängen. Lassalle in der Tat, er hatte Eile. So sehr er sich auch in der Agitation förmlich aufrieb, — die Erfolge waren indessen gering. 1864 hatte die neue Partei noch nicht 5000 Mitglieder! Damit war eine Machtpolitik, wie er sie erträumt hatte, nicht zu treiben. Aber auch die Erfüllung seines Wunsches durch Bismarck, die sofortige „Okroyierung des allgemeinen Wahlrechtes“, hätte ihm nichts geboten, denn als dieses Wahlrecht drei Jahre später wirklich erteilt war, kam es zunächst nur der verhassten Bourgeoisie zugute.

Es war daher in jeder Beziehung ein Glück für ihn, daß sein Leben so bald schon — am 31. Oktober 1864 — ein jähes Ende fand. Lassalle hatte sich eben zu hoch vermisst; er hatte in seiner verzehrenden Ungeduld Ergebnisse vorausgenommen, die ein Vierteljahrhundert zu ihrer Entwicklung brauchten, allein die Bedeutung wird ihm in der Geschichte verbleiben: er hatte den Stein ins Rollen gebracht, und er hatte zur selben Zeit, in der Bismarck daran ging, eine neue und stärkere Rüstung denn je für die Monarchie zu schaffen, mächtig dazu beigetragen, daß der Tropfen demokratischen Oeles, von dem Uhlend einst geweihsagt hatte, nicht fehle.

Humoristisches

Enttäuscht. „... du hast dich mit deinem Cousin entzweit, Karoline? ... Warum denn?“ — „Ja, denk dir nur, er hat mich geküßt. Und als ich ihn entrüstet aufforderte, mir zu versprechen, daß er das nie mehr tun wolle, da...“ — „Nun da?“ — „Da hat es mir der fade Mensch wirklich versprochen!“

Abfuhr. Arzt: „Was glauben Sie, Herr Pastor, werde ich in den Himmel kommen?“ — Pastor: „Möglich, d. h. wenn Ihre Patienten nicht schon alle Plätze besetzt haben!“

Vielseitig. Gutsherr (zum Bürgermeister): „Ihr Polizist scheint sehr vielseitig zu sein!“ — Bürgermeister (stolz): „Das glaub ich! Der ist im Hauptamt: Polizei-, Gemeinde- und Schuldienert, im Nebenamt: Zeitungs-, Brief- und Fahnenträger, im Ehrenamt: Militär-, Arbeiter- und Kanarienvogelzuchtvereinsvorstand, und von Benf Bürsten-, Korb- und Rechenmacher.“

Umgeschrieben. „Du hast den Unterricht im Reiten aufgegeben?“ — „Ja, ich möchte doch lieber erst — schwimmen lernen!“

Verdächtig. „Ist Ihr Sohn glücklich in Amerika angekommen?“ — „Bis jetzt hat er noch nicht um Geld geschrieben.“

*) Wir entnehmen die Ausführungen dem Buche Richard Schwemer: „Die Reaktion und die neue Aera“, das, in 2. Auflage als 101. Band der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (Preis geb. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25) im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschienen, die Geschichte des deutschen Volkes von 1815 bis zum Eintritt Bismarck in das Ministerium behandelt.

Friedrich Freiherr von der Trenck.

(Fortsetzung.)

Nach reifer Ueberlegung faßte ich also folgenden Entschluß, der mir glücklich und wider alles Vermuten gelang. Ehe ich aber diesen erzähle, will ich noch einige Worte von meinem damaligen Zustande vortragen.

Meine Mattigkeit kann ich niemanden schildern. Das Blut schwamm im Gefäßsystem und sicher war nur noch wenig in meinen Adern übrig. Die Wunden schmerzten; die Hände waren von der ungeheuren Arbeit starr und geschwollen, und ohne Hemd stand ich da, weil es zur Verbindung meiner Adern dienen mußte. Der Schlaf überfiel mich, und kaum hatte ich Kräfte aufrecht zu stehen übrig. Indessen mußte ich wachen, um meinen Entwurf auszuführen.

Mit meiner eisernen Armstange stieß ich nun die Ziegelbank leicht auseinander, worauf ich saß, weil sie noch ganz neu gemauert war. Und alle Steine legte ich mitten in mein Gefängnis.

Die iwendige Tür war ganz offen. Die obere Hälfte der zweiten verstrickte ich an Angeln und Schloß mit meinen Ketten, so daß keiner hinüber steigen konnte.

Da nun der Mittag heran kam, und man die äußere Tür öffnete, erschreckte jedermann, daß die andere offen war. Man trat in das Vorgemach mit Erstaunen. Nun stand ich an der inneren Tür in der furchterlichsten Gestalt mit Blut bedeckt, wie ein Verzweifelter da, hielt in einer Hand einen Stein und in der anderen das zerbrochene Messer, und rief: Zurück, zurück, Herr Major! Sagen Sie dem Kommandanten, daß ich nicht länger in Ketten leben will. Er soll mich hier tötschießen lassen. Herin kommt kein Mensch. Ich werfe und schlage 50 Mann tot, ehe einer herein kommen kann und für mich bleibt mein Messer. Sterben will ich hier und trotz Ihrer Gewalt.

Der Major erschrocken, konnte nichts entschließen und ließ den Vorfall dem Kommandanten melden. Indessen setzte ich mich auf meinen Steinhaufen und erwartete mein ferneres Schicksal. Mein geheimer Entschluß zielte aber damals wirklich nicht mehr auf Verzweiflung, sondern nur auf eine gute Kapitulation.

Gleich darauf erschien der Kommandant General von Borek nebst dem Platzmajor und einigen Offizieren. Er trat in das Vorgemach, sprang aber gleich

zurück, sobald er mich zum Wurf bereit erblickte. Ich wiederholte, was ich dem Major gesagt hatte, und nun befahl er sogleich den Grenadiern, die Tür zu stürmen. Das Vorgemach war kaum 6 Schuh breit und mehr als einer oder zwei konnten nicht an meiner Verschanzung zugleich angreifen. Sobald ich aber den Arm aufhob, um mein Bombardement mit Steinen anzufangen, sprangen sie wieder zurück. Endlich war eine kurze Stille, nach welcher der alte Platzmajor an die Tür trat nebst einem Feldprediger und mich zu beruhigen suchte. Die Unterredung dauerte lange. Wer aber von uns die besten Gründe vorbrachte, dies überläßt meine Feder dem ungefähren Urteil der Leser.

Der Kommandant wurde unwillig und befahl den Angriff. Der erste Grenadier lag gleich auf der Erde, die anderen sprangen aber vor dem Steinregen zurück und hinaus.

Der Platzmajor trat noch einmal herein mit den Worten: Um Gottes willen, lieber Trenck, was habe ich an Ihnen verschuldet, daß Sie mich unglücklich machen wollen? Ich allein muß verantworten, daß Sie durch meine Unvorsichtigkeit aus der Zittelle ein Messer mit herüber gebracht haben. Beruhigen Sie sich, ich bitte Sie. Sie sind noch nicht ohne Hoffnung und Freunde.

Meine Antwort war: Aber wird man mich nicht noch ärger mit Fesseln belegen als bisher? Er ging hinaus, sprach mit dem Kommandanten und versicherte mir auf Ehrenwort, der ganze Vorfall sollte nicht weiter gemeldet werden und alles beim alten bleiben.

Hiermit war nun die Kapitulation geschlossen und meine Verschanzung wurde überstiegen. Man sah meinen Zustand wirklich mit Menschenliebe und Mitleid an. Man visitierte die Wunden, ließ einen Feldscherer holen, der mich verband, gab mir ein anderes Hemd, ließ Blut und Steine wegräumen. Indessen lag ich wirklich halb entsetzt auf dem Bett, mein Durst war grausam und man labte mich mit Wein auf des Chirurgen Rat. Zwei Schildwachen wurden in das Vorgemach gestellt und so ließ man mich ohne Eisen vier Tage lang ruhig liegen. Man gab mir auch täglich eine Fleischsuppe zur Labung. Wie mich diese erquickte, kann meine Feder nicht schildern.

Zwei Tage hindurch lag ich immerwährend im Schlummer und mußte, sobald ich erwachte, trinken, ohne jemals den Durst zu löschen. Füße und Hände waren aufgeschwollen und meine Schmerzen im Rücken und in den Gliedern fast unerträglich.

Am fünften Tage waren die Türen fertig, wovon die innerste ganz mit Eisen beschlagen wurde. Man schmiedete mich aber, wie zuvor, in die Eisen, vermutlich, weil man keine grausamere für notwendig fand; die zersprengte Hauptkette an der Mauer war stärker als die erste. Im übrigen hielt man aber redlich Wort, wie in unserer Kapitulation versprochen war, und bedauerte wirklich mit Wehmut, daß man laut königlicher Ordre mein Schicksal nicht lindern dürfe, wünschte mir viel Standhaftigkeit und Geduld, und schloß die Tür zu.

Nun muß ich aber auch meinen Lesern die Art meiner Kleidung schildern. Weil die Arme an einer Stange festgeschmiedet waren und die Füße an der Mauer, so konnte ich weder Hemd noch Hose ordentlich anziehen. Die Hosen waren auf beiden Seiten zum Zuknöpfen. Ein blauer Kittel von grobem Kommitstuche, der gleichfalls zusammengebunden werden mußte, bedeckte meinen Leib; ein paar wolene Kommitstümpfe und ein paar Pantoffeln dienten für die Füße. Die Hemden waren von Musketier-Leinwand. Und wenn ich mich in dieser wirklich schreckbaren Missetäterkleidung betrachtete, in welcher ich in Fesseln an die Mauer geschmiedet, nach Recht und Mitleid vergebens schmachete; wenn ich in meiner Herzens- und Gewissensprüfung nicht den mindesten Vorwurf fand, wodurch ich jemals dergleichen Mißhandlung verdient hätte; wenn ich dann zugleich an mein glänzendes Glück in Berlin und Moskau zurück dachte, und die ganze Bürde und Schmach meines gegenwärtigen Zustandes, eine Art gerechter Scherz hervorbürdete, welche auch den echten Weisen und Helden im Unglück zur Untätigkeit oder Verzweiflung oder Raserei bewegen kann, dann empfand ich wirklich das, was nur der mit Bedachtsamkeit denken, aber nie schildern kann, welcher in meinem Falle gelebt und so wie ich gegen Schicksalsstürme gekämpft hat.

Sicher ist es aber, daß allein der Stolz, die Eigenliebe, oder vielmehr das unbegrenzte Vertrauen auf meine gerechte Sache, besonders aber auf meine Entschlossenheit, auf die Kräfte meines arbeitsamen, erfindungsreichen Kopfes, in der Folge mein Leben erhalten haben. Die schwere Lebensarbeit, der immer unruhig mit Entwürfen beschäftigte Kopf, um meine Freiheit eigenmächtig zu behaupten, erhielten zugleich meine Gesundheit. Und wer sollte glauben, daß man sich in meinen Fesseln dennoch täglich eine Bewegung verschaffen könne. Ich schüttelte nämlich den Oberleib und sprang mit den Füßen in die Höhe, bis mir der Schweiß über die Ohren

Lesen Sie
die Anzeigen in der heutigen Nummer.

lieft; müde schlief ich ruhig, und oft fiel mir der Gedanke ein, wie mancher General, der alles Ungemach der Witterung im Felde ausstehen muß, wie mancher von denen, die mich in den Kerker stürzten, würden heute wünschen, an meiner Stelle mit ruhigem Gewissen zu schlafen. Wie viel glücklicher bin ich als der, welchen Gicht und Steinschmerzen jahrelang am Krankenbette foltern! Wie viel zufriedener könnte ich meinen Zustand mit vorwurfsfreier Seele betrachten als der Uebeltäter, den die Gerechtigkeit zu Fesseln verdammt und dessen innerer Richter ihm Trost, Ruhe, Hoffnung und das Mitleid rechtschaffener Menschen versetzt.

Man wird in der Folge dieser Geschichte lesen, daß ich oft viel Gold in meinem Käfig heimlich eingemauert hatte und gerne zuweilen 100 Dukaten für ein Stückchen Brot hergegeben hätte. Daß ich wirklich Geld hatte, aber keinen Gebrauch davon machen konnte. War ich in diesem Falle nicht mit einem Geizhalse zu vergleichen, welcher bei seinem Geldkasten schmaecht und gar keine Freude im Wohltun fühlt? Ich konnte ja in meinem Kerker bei meinem verborgenen Gelde ebenso stolz, so neidisch, so mürrisch lächeln als der Mammon, welcher bei seinen Dukaten ängstlich schwitzt. Noch mehr als dieser, denn ich war vor Räubern sicher.

In der Tat fand ich in meinem Zustande viel Ähnlichkeit mit einem solchen Geldbarren. Denn ich hatte öfters 400 Louisd'ors in meinen Mauern vergraben und konnte doch dafür kein Stück Brot kaufen, um den wütenden Hunger zu stillen. Vergleich ich mich nun denkend mit dem, welcher seine Schätze weder für sich genießen darf noch andern mitteilen will, so war ich ein glücklicher Geiziger, welcher öfters jahrelang nicht aus dem Zimmer geht und seine Freude am Geldzählen findet.

Wäre jemals der Stolz meine Schwäche gewesen, so dürfte ich mir ja nur vorstellen, ich sei ein alter Feldmarschall, welcher am Podagra im Bett gefesselt seufzt, und zwei Grenadiere als Schildwachen vor seiner Tür. „Wer da!“ rufen hört. Mir widerfuhr ja noch mehr Ehre, denn ich hatte in den letzten Monaten gar viere, die mich bewachten! (Fortsetzung folgt.)

Skandinavisk
Forening
Nordlyset
S. Paulo

Afhallar

ordinarie Generalförsamling

Lördagen den 12. Juli kl. 8 e. m.
Hotel Albion, Rua Brigadeiro
Tobias N. 89, med följande dags-

ordning:

1. Upplysning och justering af

föregående mötes protokoll.

2. Framläggande af förenings

räkenskaper.

3. Val af 1ste kassör.

4. Försättning af diskussionen

angående sista generalförsamlingens

punkt 2.

5. Idem angående punkt 4.

6. Hr. C. L. Hansens förslag,

att alla förenings böcker lik-

ställas.

7. Fri diskussion.

3271 Styrelsen.

Willy Fladt
Zahnarzt

in Deutschland diplomiert

Spezialist für

Zahnregulierungen

Rua 15 Novembro 57, 1. Stock

São Paulo

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gusmões - 75

Ecke Rua S. Ephigenia: S. Paulo

5 Minuten von den Bahnhöfen

Luz und Sorocabana entfernt

empfiehlt sich dem reisenden

Publikum.

Frederico Hieler.

Dr. J. Krato

Spezialarzt für Augen-Er-

krankungen. Ehemaliger

assistent-Ärzt der K.K. Uni-

versitäts-Augenklinik zu

Wien, mit langjähriger Pra-

xis in den Kliniken von Wien,

Berlin und London. Sprech-

stunden 12½-4 Uhr. Kon-

sultorium und Wohnung:

Rua Boa Vista 31, S. Paulo

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen

Medaille 1. Klasse und großen

Preis der Internationalen Wei-

sausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen

Kolonie mehr als 30 Jahre tätig.

Modern und hygienisch eingerich-

tetes Kabinett. Ausführung aller

Zahnoperationen. Garantie für alle

prothetischen Arbeiten. Schmerz-

loses Zahnziehen nach ganz neuem

privilegierten System. Auch wer-

den Arbeiten gegen monatliche

Teilzahlungen ausgeführt.

Sprechstunden von 8 Uhr früh

bis 5 Uhr nachmittags.

Praça Antonio Prado No. 8

Telefon Kabinett 2657 - Telefon

Wohnung 2702 - Wohnung Rua

General Jardim No. 18 - Caixa

postal „A“ - São Paulo. 2592

Für jungen Mann

im Alter von 17 Jahren, welcher

schon zwei Jahre in einem Kon-

tor arbeitete, wird behufs wei-

terer Ausbildung, Stellung in einem

Importhause gesucht. Off. unt.

N. N. 100 an die Exp. d. Ztg.,

S. Paulo. 3265

A COMPANHIA LITHOGRAPHICA
HARTMANN-REICHENBACH

Avisa aos seus freguezes de que a sua collecção de

AMOSTRAS DE FOLHINHAS

para 1914 já está prompta, podendo ser procurada á Rua dos Gusmões, N. 93 ou por carta á Caixa Postal, N. 351. Todos os chrômos são primorosamente executados e em tudo iguaes aos importados de Europa, sendo os preços muito mais commodos. São optimas as vantagens que se concedem ás pessoas que comprarem em porção para revender. Aceitam-se encomendas de qualquer quantidade, fornecendo-se com a impressão dos reclamas, á vontade dos freguezes, e com os respectivos blocks.

Acha-se prompta a NOVA PLANTA DA CIDADE DE SÃO PAULO, em que figuram toda a área urbana e sub-urbana, com todas as respectivas ruas, todos os melhoramentos realizados e em realisação, e um indicador geral com a nomenclatura completa das ruas, avenidas, alamedas, praças, largos, etc., etc.

Aceitam-se encomendas de todo e qualquer trabalho de lithographia: mappas geographicos, cartazes, folhinhas de modelos especiaes, chrômos para fabricas de tecidos, rotulos para bebidas e outras industrias, impressos para escriptorios, etc., etc., etc.

A Companhia aceita agentes em todas as localidades, onde ainda não esteja representada.

Ländereien

zu billigsten Preisen

in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A. B. und Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist \$50, 400, 500 und 600\$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkäufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560)

Jungfer Mann

flotter Korrespondent, Stenograph und Maschinenschreiber, sucht Nebenbeschäftigung (Abendstunden). Gefl. Offerten unter „Korrespondent“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Xarope Gloria.

Dieser Syrup ist der einzig bekannte, der in kurzer Zeit und sicher Keuchhusten heilt und eine besondere Wirkung auf die Bronchien ausübt, erleichtert die Atmung und vermindert die Husten, anfalls.

Bei akuter und chronischer Bronchitis, Husten, Heiserkeit, sowie bei allen Beschwerden der Atmungsorgane mit größtem Erfolge angewandt.

Zu erhalten in allen Drogerien. Depot: Drogeria Paulista.

José F. Thöman

Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -

Reparaturen - - -

Eisenbeton - - -

Pflüge - - -

Kostenanschläge gratis

Germano Besser

Bau-Unternehmer

Übernimmt alle Arten von Neu- u. Umbauten, sowie alle ins Fach schlagende Arbeiten.

Rua Tupinambá No. 24

Largo Guanabara, S. Paulo

Pension Deutsches Haus

Rua da Constituição N. 88

Santos

empfiehlt sich dem geehrten

reisenden Publikum ::

Der Eigentümer

Paul Schönenberger.

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.

(Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen- Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. An endung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolviert. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.

Man spricht Deutsch.

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-

Klinik geprüfte u. diplomierte

Hebamme

empfiehlt sich zu mässig. Preisen.

Ladeira St. Ephigenia 27.

São Paulo

Biomalz

soeben eingetroffen in der

Pharmacia da Luz

von

Ricardo Gutkind

Rua Duque de Caxias 17

São Paulo

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt

Rua S. Bento 51, S. Paulo

Spricht deutsch.

Lästiges Jucken

das sich hauptsächlich beim Zubettgehen einzustellen pflegt und meist so stark auftritt, dass es täglichen Schlaf verhinert, vertribt man in kürzester Zeit durch Anwendung von

Peruvina

Die Anwendung dieses Mittels

geschieht nur äußerlich und sind

besondere Vorsichtsregeln

nicht dabei zu beobachten.

Preis für jedes Glas Rs. 4\$000.

Erhältlich in allen besseren Apo-

theken, sowie in den Depots in

São Paulo von: Barnel & Cia,

Laves & Ribeiro, Pharmacia do

Vedado do Ouro. In Santo: Pharmacia

Internacional, Seimann & Frota.

243

Dr. Stapler

chem. Assistent an der allg.

Polyklinik in Wien, ehem.

Chef-Chirurg div. Hospitä-

ler etc. Chirurg am Portu-

gies. Hospital

Operateur und Frauenarzt.

Rua Barão Itapetininga 4

S. Paulo. Von 1-3 Uhr.

S. Telefon 1407.

Escritorio Commercial

de

Eurico Barbosa

Übernimmt Kauf- und Ver-

käufe von Wertpapieren, Auf-

nahme von Hypotheken auf

Häuser oder bei Kautio von

Wertpapieren, Käufe u. Ver-

käufe von Grundstücken und

Häusern, Diskontiert Wechsel

und übernimmt irgendwelche

in dieses Fach einschlagende

Geschäfte.

Rua de S. Bento 61 - Sala 12

S. PAULO 43238

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer und

Operateur. Wohnung: Rua Pir-

atinguy 18, Consultorium: Rua

S. Bento 45, sob. Sprechstun-

den von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Tele-

fon 998. Spricht deutsch, S. Paulo

Spezial-Offerte.

Fruchtbäume

Birnen, Äpfel, (249)

Ameixeiros, Kaki

in nur ertragsreichen Sorten, sehr

billig zu verkaufen, posto irgend

welcher Station im Innern.

12 Stück für Rs. 20\$000.

„Floricultura“

João Dierberger

Caixa do Correio 433 - S. Paulo.

Restaurant und Penson

Zum Hirschen

Rua Aurora 37, S. Paulo

hält sich dem hiesigen u. reisen

dem Publikum bestens empfohlen.

Gute Küche, freundliche Bedie-

nung, luftige Zimmer, saubere

Betten, mässige Preise, stets

frische Antartica-Chops.

Es ladet freundlichst ein

2325) HEINRICH GRAEFE

Pensionisten werden jederzeit

angenommen. Auch Mahlzeiten

außer dem Hause.

Bau- u. Möbelfischlerei

von Francisco Lieber

Rua Nova S. José 86, S. Paulo

Ecke der Rua Bresser

empfiehlt sich zur Ausführung je-

der ins Fach schlagender Arbeit.

Einfache solide Möbel auf Lager.

Bei Bestellung genügt Postkarte,

komme ins Haus. (3857)

Das Präparat

Emma

besitzt den üblen Schweiß-

geruch der Füße u. Achsel-

höhlen sowie schlechte Aus-

dünstungen. — Wird in allen

Apotheken u. Drogerien ver-

kauft. 3003

CARL KELLER

Zahnarzt

Rua 15 de Nov. 45, sob.

S. Paulo. 2956

Noch ein Triumph

des Elixirs de Nogueira von dem Apotheker und Chemiker Silveira, das als das beste Blutreinigungsmittel in Brasilien bezeichnet wird.

Eine Pflicht.

Der Unterzeichnete kommt nun in Erfüllung seiner Pflicht, seinen öffentlichen Dank abzustatten.

Meine Tochter Lanra hatte seit zwei Jahren Wunden im Gesicht und an der Nase, die trotz des Gebrauchs zahlreicher ausländischer wie nationaler Medikamente nicht heilen wollten. Ich zweifelte schon an ihrer Heilung, als ich in einer guten Stunde mich an den Herrn Dr. Barão dos Santos Abreu wandte, der meiner Tochter das Elixir de Nogueira verschrieb.

Nachdem meine Tochter zwei Dutzend Flaschen dieses wunderbaren Elixirs getrunken hatte, sahen wir sie zu unserer größten Freude von den unbequemen Wunden befreit.

Zur Festigung des Gesagten bleibt das Bild meiner Tochter in der Pharmacia Popular ausgestellt. Sie und ich bewahren dem mächtigen Elixir de Nogueira des Apothekers João da Silva Silveira eine ewige Dankbarkeit.

Pelotas, den 8. Februar 1890.
Luiz São João
Rua Andrade Neves 94
Wird allen besseren Apotheken u. Drogerien dieser Stadt verkauft.

Deutscher Schulverein Modica - Brazil

Rua Brigadeiro Machado 83

Sonntag, den 13. Juli Uhr nachm.

Ordentl. Generalversammlung

Geschäftsordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung.

2. Bericht des Vorstandes, über das abgelaufene erste Semester 1913.

3. Kassenbericht

4. Wahl eines zweiten Schriftführers.

5. Besprechung über das abzuhaltende Schulfest und Wahl einer Festkommission.

6. Elwaige A. trägt.

7. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch, auch von Nichtmitgliedern der Schule, bittet

Der Vorstand.

Deutscher Turnverein

(Stammverein) S. Paulo

Sonntag, den 13. Juli 1913

Familienausflug

nach

Santo Amaro

Treffpunkt, Largo da Sé um 7 1/2 Uhr morgens.

Gäste sind willkommen.

3291 Der Turnrat.

Vorläufige Anzeige

Sonabend, den 8. August

Grosser Ball

zu Gunsten des eisernen Fond.

D. M. G. V. „Lyra“

São Paulo

Sonabend, den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung.

2. Bericht des Vorstandes.

3. Vorlage eines neuen Kontraktes mit dem Oekonomien.

4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Fr. Weinrebe

I. Schriftführer.

Die „Familie“

(R. Marechal Deodoro 2, II. andar)

Am kommenden Sonntag den 13. Juli, punkt 4 1/2 Uhr, wird Herr

André Dó die Freundlichkeit haben, seinen Vortrag „Zur sozialen Frage“ fortzusetzen; Mitglieder wie Freunde sind hiermit gebührend eingeladen.

Der Vorstand.

Zimmer

5x5 m, hell, luftig, am Garten nach der Strasse gelegen, möbliert oder unmöbliert zu vermieten. Bad und Gas im Hause. Rua Maestro Cardim 21, nahe der Rua Pedrosa, S. Paulo. 3272

Deutsche Schule Rio de Janeiro

Rua do Senado 247

Am Sonnabend, den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, wird Herr A. O. Schulz in der Aula des Schulgebäudes einen Vortrag halten über:

Liliencron als Lyriker.

Eintrittskarten à 1\$000 sind in der Deutschen Apotheke, Rua da Alfandega 74, sowie in der Schule erhältlich. Der Reinertrag ist zum Besten der Schülerreisen-Kasse bestimmt.

2961

Hoepffner, stellv. Direktor.

Insertieren Sie in der Deutschen Zeitung

CASA LUCULLUS

Holl. Vollheringe

Kräuter-Anchovis

Kronsardinen

Bismarkheringe

Pilët Heringe

allerfeinster Caviar

geräucherter Lachs

Lachsheringe, Bücklinge

Gänsefleisch

Rua Direita N. 55 B

São Paulo.

Maschinist

erfahren in Eismaschinen, wird von untergärtiger Brauerei gesucht, solche mit port. Sprachkenntnis bevorzugt. Gefl. Offert. unt. „Maschinist“ an die Expedition ds. Ztg., S. Paulo. 3289

Ein Grundstück

von 40x60 m mit einem Hause von 4 Zimmern und Küche in der Rua Municipal (Villa S. Bernardo) ist preiswert zu verkaufen. Näheres erteilt Rob. Frauenfeld, Rua Humberto Io. Nr. 53, Villa Marianna, S. Paulo. 3268

Bäckerei

und Konditorei zu verkaufen. Av. Celso Garcia 313, S. Paulo. 3281

Junges, deutsches Mädchen

nicht unter 17 Jahren, bei kleiner, englischer Familie ohne Kinder für leichte Hausarbeit gesucht. Köchin im Hause. Vorzustellen nach 4 1/2 Uhr abends. Rua Villa Nova 21, Villa Buarque, S. Paulo. 3269

Gesucht

werden junge Leute, welche sich in Elektro-Technik, hauptsächlich im Installationsfach ausbilden wollen. Nähere Auskunft wird erteilt in der Alameda Barão de Piracicaba Nr. 69, S. Paulo, jeden Wochentag (ausser Sonabend) zwischen 12 und 1 Uhr. 3274

Abraão Ribeiro

Rechtsanwalt

— Spricht deutsch —

Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 2128

Wohnung: Rua Maranhão 3, S. Paulo. 3270

Eine gute deutsche Köchin

sucht Stellung in deutschem od. englischem Hause. Offerten unt. L. W. 3264 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3264

Poços de Caldas

Deutsches Familienhaus

Avenida Francisco Salles N. 12 u 14 (gegenüber d. Bahnhof)

hält sich dem reisenden Publikum bestens empfohlen. Pensionisten werden jederzeit angenommen.

Sophie Breuel.

Dr. W. Seng

Operateur, Frauenarzt

Telephon 38. (2007)

Konsultorium u. Wohnung: Rua Barão Itapetininga 21, S. Paulo, von 12—4 Uhr.

Deutscher Gärtner

sucht kleinere Gärten bei herrschaftlichen Häusern im Monatsabonnement zu übernehmen. Off. unt. Frz. Ranzinger an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3276

Junge

für leichte Arbeiten und eine ältere Frau gesucht. Rua Triunfo Nr. 3, S. Paulo. 3266

Geübte Schneiderin

kürzlich von Europa gekommen, sucht tageweise Arbeit in Familien-Häusern. Zu erfragen: Rua José Paulino 4, oder durch Briefe unt. O. M. an die Exp. d. Bl., S. Paulo. 3268

Suche grösseres Grundstück

in nächster Nähe der Stadt, für Gärtner geeignet, auf einige Jahre zu pachten. Offerten an Frz. Ranzinger, Exp. ds. Blattes, S. Paulo. 3275

Zu mieten gesucht

ein Grundstück am liebsten mit Haus und Barracke passend für eine Officina. Off. unt. H. S. 3273 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3273

Deutsche Dame

sucht Beschäftigung irgendwelcher Art im Kontor (stenogr. Maschinenschreiberin etc.) Zu erfragen: Ferrazano, Rua Florêncio de Abreu 166, S. Paulo (3287)

Tüchtiger Setzer

für die Druckerei ds. Bl. gesucht.

Frau od. ordentliches Mädchen

welches kochen kann, als Stütze der Hausfrau für eine kleine Familie gesucht. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Gewandte Verkäuferin

wird gesucht. Rua 15 de Novembro 4-D, S. Paulo 3293

Banca Francese e Italiana per l'America del Sud

Kapital 25.000.000 Frs.

Reservefonds 8.889.679 10 Frs.

Hauptsitz: Paris.

Filialen: S. Paulo, Rio de Janeiro, Santos, Curitiba.

Agenturen: Ribeirão Preto, S. Carlos, Botucatu, Espírito Santo do Pinhal, Jahu, Mococa, S. José do Rio Pardo u.

Ponta Grossa.

Argentinien — Succursale: Buenos Aires.

Rechnungsübersicht der Filialen in Brasilien am 30. Juni 1913.

Activa

Kasse 14.854.361\$920

Diskontierte Wechsel 22.814.908\$020

Zu empfangende Wechsel 28.224.432\$240

Hinterlegte Wechsel 8.511.227\$500

Garantierte Kosto-Korrente 16.962.798\$950

Korrespondenten und Konto-Korrente im Inland 32.960.097\$870

Korrespondenten im Auslande 2.190.596\$640

Deponierte Werte 150.920.571\$340

Verschiedene Konten 3.253.952\$510

Rs. 280.192.946\$090

Passiva

Kapital der brasil. Filialen (12.500.000 Francs) 7.500.000\$000

Stammhaus 3.581.064\$590

Fürsorge-Fonds 291.342\$700

Wechsel auf festes Ziel 10.993.740\$680

Depositen und Konto-Korrente mit und ohne Zinsen 34.281.684\$490

Korrespondenten im Ausland 27.420.671\$470

Gläubiger für Inkasso 38.552.82 \$150

Depositen und Kauttionen 150.920.571\$340

Verschiedene Konten 6.771.046\$670

Rs. 280.192.946\$090

São Paulo, 8. Juli 1913.

Banca Francese e Italiana per l'America del Sud.

Dapples - Frontini

Contador: RUTA.

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Telex

Nächste Abfahrten nach Europa

Francesca 23. Juli

Oceania 7. August

Nächste Abfahrten nach La Plata

Columbia 22. Juli

Der Doppelschrauben-Dampfer

Der Dampfer

Laura

geht am 13. Juli von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest

Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Barcelona 105\$000, Neapel u. Triest 200 und 5 Prozent Registriersteuer.

Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.

Wegen weiterer Information wende man sich an die Agenten

Bombauer & Comp.

Rua Visconde de Inhauma 84

RIO DE JANEIRO

Rua Augusto Severo 7

SANTOS

Gordano & Comp., Largo do Tesouro 1, S. Paulo

LAMPARA "AEG"

ERG-METAL

ESTRADO

INQUELWEL

Aus gezogenem

Metalldraht

Unzerbrechlich

Erhältlich in allen bedeutenden Installationsgeschäften und bei der

„AEG“

Cia. Sul Americana de Electricidade

(Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft-Berlin)

Rua do Hospício 59 Rio de Janeiro Rua do Hospício 59



Gegründet 1873

Soeben eingetroffen:

Holländische Vollheringe

Geräucherter Lachs

Kieler Bücklinge

Casa Schorch

12, Rua Rosario 21 — S. Paulo

Telephon 170 Caixa 253

Erster, energischer und umsichtiger

Kaufmann

Deutscher, mittleren Alters, verheiratet, 15 Jahre im Lande, der portugiesischen sowie der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit allen Systemen der Buchhaltung, Korrespondenz (Deutsch, Portug.) Kalkulationen vollständig verständig, zur Zeit noch in fester Stellung, sucht sich baldigst zu verändern.

Erstklassige Referenzen stehen jederzeit zur Verfügung. Gefl. Anfragen unter Chiffre „Leiter“ an die Exp. dieser Zeitung, São Paulo, erbeten. 3275

Buchhalter

deutscher und englischer Korrespondent, mehrere Jahre in Nordamerika tätig gewesen, sucht sich zu verändern. Suchender ist z. Z. in einem Importhause in Stellung und mit allen Kontorarbeiten bestens vertraut. (Off. unt. „B. F. 704“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 3275)

Zimmer-Mobiliar

bestehend aus 6 Stücken von Canella-Holz mit Kleiderschrank, wird wegen Rammangel zu reduzierten Preis verkauft. Zu sehen: Avenida Celso Garcia 260, (Armazem de Secos e Molhados) São Paulo. 3307

Verkäuferin

gesucht für Bonbonnenschäft. Rua S. Bento 23-c, São Paulo. 3304

Schöner Vordersaal

und kleines Zimmer zu vermieten, eventuell auch einzeln. Bond vor der Tür, Gas und Bad im Hause. Rua Cardozo de Almeida N. 60 A, S. Paulo. 3302

Zimmer

mit Bad, elektrischem Licht, herrlicher Aussicht bei deutscher Familie zu vermieten. Rua Turryssu No. 15, (Perdizes, Bond vor der Tür, S. Paulo. 3306)

Blumenarbeiterinnen

Lehrmädchen, sowie ein paar Jungen werden aufgenommen in der Porzellanblumen-Fabrik „A Primavera“, Rua das Palmeiras 286, S. Paulo. 3313

Gesucht

ein Mädchen für häusliche Arbeiten, das auch etwas kochen kann, für kleine Familie. Rua Tagua 8, S. Paulo. 3390

Progredivor

Grosses Restaurant und Bier-Ausschank

Leiroz & Livrer

Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899

Jeden Abend Konzert

von einem erstklassigen Sextet

Mittwochs von 3 bis 5 Uhr

Five-o'clock tea

Handelsteil.

Kaffee.

Markterbericht von Santos vom 10. Juli 1913.

Preise

Pr. 10 kg

Typ 3 53900 Moka superior 53200

4 53800 Preisbasis für d. Be- 26897

5 53700 rechnung des Aus- 207372

6 53600 fuhrzoll (Pauta) kg 800 rs

7 53500

8 53400 Preisbasis a. gleich.

9 53300 Tage d. Vorjahres 83200

Die am heutigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 53000 für Typ 6 abgeschlossen.

Zuführen 9. Juli 1913 9. Juli 1912

Zuführen seit 1. ds. Mts Sack 24132 26897

Vermischtes.

Das Pech des Mieters. Ein Erpressungsprozeß in Paris hat soeben ganz unerwartete Folgen gehabt. Er hat — zur Entdeckung einer neuen Krankheit geführt. Schon dieses Ergebnis, aber auch die Umstände, die dahin geführt haben, verdienen erwähnt zu werden. Auf dem linken Ufer der Seine liegt ein Hotel garni, das fast ausschließlich von Studenten bewohnt ist und von einer lebenswürdigen fünfzigjährigen Dame geleitet wurde. Trotz ihres mehr als kanonischen Alters hatte aber die freundliche Hotelbesitzerin nicht aufgehört noch gefallen zu wollen, und wenn ein junger Freund, ein Elektriker, in ihrem Herzen und vor der Welt die Rolle ihres Favoriten hatte, so nahm sie doch auch alle anderen Abenteuer entgegen, die sich ihr darboten. So machte sie in der Untergrundbahn die Bekanntschaft eines Kaufmannes, der sich in sie verliebte und, obgleich er verheiratet war, von einer raschen, aber auflodernden Leidenschaft für sie erfüllt wurde. Eines Tages entdeckte nun der Elektriker fünf Briefe des Kaufmanns, deren Inhalt höchst eindeutig war und auch eine galante Photographie seiner Dame, die unglücklicherweise — die Photographie nämlich — eine bezeichnende Widmung für die Metrobekanntschaft trug und gerade abgeschickt werden sollte. Der Elektriker beschloß sogleich, nicht nur beim Kaufmann selbst, sondern sogar bei dessen Frau Erpressungen im großen Stil durchzuführen. Was ihm aus begreiflichen Gründen beim ersten gelang, schlug bei der zweiten durchaus fehl. Der Unterredung zwischen dem Erpresser und der Frau seines Nebenbuhlers wohnten in einem Nebenzimmer mehrere Detektivs bei, die in dem Augenblick, als jener die gewünschte Geldsumme in die Hand nahm, ihn verhafteten. Soweit das Vaudeville. Dann aber wurde es plötzlich zur Tragödie, denn man fand nach einiger Zeit die verführerische Fünfzigerin erdrosselt in ihrem Bette. Zu dieser Zeit hatte sie nur einen Mieter gehabt, einen jungen Provinzadvokaten, der einige Monate in Paris zu Studienzwecken weilte. Er holt die Polizei, die sogleich den Mieter ausfragt. Unglücklicherweise wird er so verwirrt, erötet, stammelt, daß der Polizeikommissär, der im Anfang gerade auf diesen jungen Mann keinen Verdacht hatte, mißtrauisch wird. Der Advokat wird nochmals verhört und soll der Rekonstruktion des wahrscheinlichen Dramas, vor dem Leichnam der Ermordeten, beiwohnen. Diese tragische Inszenierung war nicht angetan, ihm die geistige Ruhe wiederzugeben. Je weiter das Verhör ging, um so verwirrt

wurde der Advokat, um so mißtrauischer die Polizisten. Schließlich wollten sie im Beschuldigten den Liebhaber der Dame sehen, deren amouröse Abenteuer ihnen bekannt waren. Der Staatsanwalt, der der Szene beiwohnte, fand, da er inzwischen über die Ehrenhaftigkeit des jungen Mannes informiert worden war, daß dieser vielleicht gemordet hätte, ohne es zu wissen, und daß er geisteskrank sei. Jedenfalls unterwarf man ihn allen peinlichen Prozeduren der Bertillonischen Methode, und unterzog ihn einem weiteren Verhör, das bis zum frühen Morgen dauerte und kein Licht in die Sache brachte. Erst dann gelang es der Familie des Advokaten, sein Alibi unwiderleglich darzutun; er war im Augenblick des Verbrechens bei seiner Braut gewesen. Der Mörder wurde darauf in der Person des erpresserischen Intenieurs entdeckt. Aber die Gerichtsurteile bemächtigten sich des Falles, daß ein gebildeter und durchaus unschuldiger Mensch stundenlang einer derartigen Verwirrung unterliegen konnte. Und sie entdeckten eine Krankheit, der sie den wohlklingenden Namen Erethophobie gaben und die sie bei verschiedenen anderen Individuen auch fanden — die Schwäche gewisser Leute nämlich, bei jedem Anlaß und selbst ohne Anlaß zu erröten und gerade in den unpassendsten Augenblicken Sprachstörungen zu erleiden.

Wie soll man seinen Schmuck behandeln? Nur wenige Frauen bleiben sich bei der Behandlung ihrer Schmucksachen der Tatsache bewußt, daß die meisten unserer Edelsteine sehr empfindlich sind und sich für schlechte Behandlung nach kürzerer oder längerer Zeit durch den Verlust ihrer Ansehnlichkeit und ihrer Schönheit bitter rächen. Die Perle z. B. ist außerordentlich empfindlich und auch in Säure lösbar, erzählt uns doch auch die Sage, daß die Königin Kleopatra, um ihren Durst zu stillen, eine Perle in Essig auflöste. Aber die Empfindlichkeit der Perle ist an sich und für sich sehr groß; sie verliert nach häufigem Anfasssen leicht ihren Glanz. Auch der Smaragd, der Rubin und der Saphir zeigen eine gewisse Empfindlichkeit. Beim häufigen Tragen verlieren sie mit der Zeit ihre tiefe Farbe, sie sind leichtempfindlich, und darum bleibt es wichtig, sie stets in geschlossenen Behältern aufzubewahren — nicht in Glaskästen, denn es kommt darauf an, die Steine vor dem Lichte zu schützen. In Paris machte man vor einiger Zeit mit einem Rubin ein interessantes Experiment. Der Stein wurde gespalten; die eine Hälfte legte man in das sonnige Schaufenster, die andere bewahrte man in der Dunkelheit eines Schrankes. Als man nach zwei Jahren die beiden Teile miteinander verglich, zeigte sich eine verblüffende Verschiedenheit der Leuchtkraft

und der Farbe: der dem Licht ausgesetzte Rubin war ein Opfer der „Bleichsucht“ geworden. Den meisten Künsten bereiten aber wohl die Opale. Ihr prismatisches Schillern rührt von Myriaden mikroskopischer Risse her, und häufig ist es vorgekommen, daß Opale, deren Träger nahe am Kaminfeuer gesessen haben, ihren Glanz vollkommen verloren und ganz unscheinbar wurden.

Von 600 zu 90.000 Mark! Ein wirklich überraschendes Ergebnis zeitigte die letzte Kunstauktion, die bei Christie in London abgehalten wurde. Ein kleines holländisches Bild, ein bescheidenes Interieur, das mit 30 Pfund ausbezogen wurde, erzielte einen Preis von 4410 Pfund, das sind 88.200 Mark. Die Auktionatoren selbst hatten keine Ahnung, welchen Wert dieses Gemälde repräsentierte. Im Katalog war es mit kleinem Druck als das Werk eines gewissen S. van Hoogstraaten bezeichnet, um dessen willen sich niemand aufgeregt hätte. Aber am Tage der Versteigerung stellten einige Kenner fest, daß der angebliche Hoogstraaten ein echter, regulär gezeichneter — Pieter de Hoogh war. Damit war die Situation natürlich sofort verändert, und das Bild erzielte seinen gebührenden Preis. Wir haben da ein merkwürdiges Beispiel dafür, wie wertvolle Gemälde in Vergessenheit geraten können. Das Werk de Hooghs war noch im Jahre 1845 als solches in Amsterdam an einen Engländer verkauft worden. Es wurde damals mit 800 Gulden bezahlt; ein Betrag, der für jene Zeit gar nicht verächtlich war. Später ist es jedoch durch irgendeinen Zufall in die Rumpelkammer verschlagen worden. Pieter de Hoogh, der von 1629 bis 1678 lebte, war einer der großartigsten Meister der Farbe, den die holländische Malerei überhaupt zu verzeichnen hat. Jedes seiner kleinen Bilder ist ein Meisterstück in der Feinheit und Originalität der Farbenbehandlung so gut wie der Komposition.

Wieder Turnvater Jahnum sein Eisernes Kreuz kämpfen mußte. Es ist eine eigenartige Ironie der Geschichte, daß unter den vielen Soldaten, die aus Anlaß der Befreiungskriege das Eiserne Kreuz erhielten, sich gerade der Turnvater Jahm nicht befand. Friedrich Ludwig Jahm hat aber während seines ganzen Lebens wie ein Löwe gerade um diese Auszeichnung gekämpft, bis es ihm endlich 27 Jahre nach dem Beginn der Befreiungskriege gelang, diese seltene Auszeichnung nach Verdienst zu erhalten. Bekanntlich hat Jahm mit dem Lützowschen Freikorps und als Führer eines Bataillons Freiwilliger an den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 teilgenommen, und ist auch im Jahre 1815 mit dem siegreichen Heere in Paris eingezogen. Er wurde

auch schon im Jahre 1813 für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen. Aus einem eigenhändigen Briefe Jahms erfahren wir eine große Reihe sehr interessanter Einzelheiten, aus denen hervorgeht, wie der Turnvater noch im Jahre 1839 voller Verbitterung um diese Auszeichnung kämpfte, die er gewiß nicht nur aus Eitelkeit ersuchte. Jahm war bald nach dem Kriege in den Verdacht eines Demagogen gekommen; er wurde verhaftet, längere Zeit in Festungshaft gehalten, später aber freigesprochen. Auf diese Zeit bezieht sich der erwähnte Brief, den Jahm im Jahre 1839 aus Freiburg a. U., wo er nach seiner Freisprechung Wohnung genommen hatte, geschrieben hat. Jahm beklagt sich in dem Schreiben bitter über die Vorenthaltung des Eisernen Kreuzes. Er habe dieses, trotzdem er schon im Jahre 1813 dafür vorgeschlagen gewesen sei, und auch 1819 einen Berechtigungsschein erhalten habe, noch immer nicht bekommen. Als sich das 25. Infanterieregiment aus dem Fußvolke der Lützower gebildet hatte, seien von neuem alle Hebel dafür in Bewegung gesetzt worden, daß er endlich die wohlverdiente Auszeichnung erhalte. Alle Bemühungen seien aber erfolglos geblieben. Ernst von Pfuel, der große Schwimmer und Schwimmerschulenstifter, der jetzt Kommandeur des 7. Armeebataillons zu Münster sei, habe ihm das schriftliche Zeugnis ausgestellt, daß er ihn überall als tätigen und vor dem Feinde entschlossenen Offizier, der sich in mehreren Gefechten durch Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet habe, kennen gelernt habe. Jahm fährt dann fort: „Dies Beweisstück möge einst hindern, daß nicht überlebenden Freunden zum Aerger die Tatzen schnipper fäudiger Hunde nach seinem Grabe führen!“ Ein Jahr später wurde dann der Wunsch Jahms erfüllt und er erhielt endlich das Eiserne Kreuz, für das er schon im Jahre 1813 vorgeschlagen wurde.

Eingesandt.

Auf mehrfache Anfragen hin, erlaubt sich Unterzeichneter zur Kenntnis zu bringen, daß der Gottesdienst, bestehend in der Feier der hl. Messe mit darauffolgender Predigt in deutscher Sprache, in der Kirche S. Bento für die deutschsprechenden Katholiken an Sonn- und Festtagen um 10 Uhr gehalten wird. Außerdem werden hl. Messen gelesen um 5½, 6, 7, 8, 9 und 11 Uhr.

P. Sales von Aigner O. S. B.

São Bento.

Die Herren:

Hans Ahlert, Wilhelm E. Becker, Ricardo Schulz, José Siner, Antonio Lavarde, Francisco Camacho, Franz Ploy, Cesar Crone, Marti Schuldt, Erich Henkel, Ludwig von Schmolli, Ernesto Fischer werden ersucht im Hotel Albion vorzusprechen. 3012

Tüchtiger sanfterer Saalkellner gesucht. Pension Suisse, Rua Brigadeiro Tobias 1, S. Paulo 3.729

2 Frauen suchen irgendwelche Beschäftigung. Offerten unter „L. V.“ an die Exp. da Blattes, S. Paulo.

Guter Buchhalter sucht für 2 bis 3 Stunden täglich Beschäftigung. Briefe an die Exp. der Zeitung unter „C. R. P.“, S. Paulo. 3.780

Bijou Theatre Polytheama

Heute Heute

und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der größten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.

Vorstellungen in Sektionen

Stuhl 500 rs.

Sonntags und Feiertags Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

S. Paulo

Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
08 South-American-Tour.

Heute! Heute

Variété-Vorstellung

Gänzlich neues reichhaltiges Programm.

Preise der Plätze:
Frizes (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; deiras da 8\$000; enra 2\$000; galeria 1\$000

GUILHERME GAENSLY

Photograph

SÃO PAULO Rua da Boa Vista No. 39 SÃO PAULO

empfehlte sich für all ins Fach schlagende Arbeiten.

Spezialität: Landschaften sowie Gruppen-Aufnahmen ausser dem Hause

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“

seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt,

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln**

Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern

Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Restaurant & Konditorei

Miguel Pinoni

47 Rna São Bento 47 — S. Paulo

Spezialität von heute:

Ostras frescas

Peru - Codomol - Perdizes

Zampone di Modena

Bacon americano

Abends kinematographische Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangen.

Pensão Progresso Mineiro

Bello Horizonte

RUA AYMORES Nr. 698

Deutsches Haus.

Neues modernes Haus mit

allem Komfort, in ruhiger, zentraler Lage. Zimmer von

5-7\$000 mit voller Pension.

Chr. Kührer

Besitzer.

3298

Deutsches

Hausmädchen

für leichtere Hausarbeiten

gesucht. Bromberg, Icarahy-

Nichteroy. Rua Coronel

Moreira Cesar 165 (antiga

Vera Cruz 23b). 3297

Deutsches Mädchen

für ein Stio, 1 Stunde Bondfahrt

von Rio de Janeiro, welches in

Hausarbeit und Milchwirtschaft

bewandert ist, bei 3 alleinstehen-

den deutschen Herren, gesucht.

Angebote mit Gehaltsan-

werden erbitten unter Chiffre

„C. B.“ an die Exp. ds. Bl.,

Rio de Janeiro. 3296

Deutsch-Evangelische Gemeinde

Rio de Janeiro

Einladung

zur ordentlichen jährlichen

Gemeinde-Versammlung

Sonntag, de 25. Juli 1913, nach

dem Gottesdienste in der Kirche.

Rua Menezes Vieira 119.

Tagungsordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts

und Rechnungsablage.

2. Ergänzungswahl des Vor-

standes.

3. Allgemeine Mitteilungen.

Rio de Janeiro, 31. Mai 1913. I. A.

Fritz Krug

z. Zt. Schriftführer.

3312

Poços de Caldas

Luft- und Höhenkurort

Brasilianische Schweiz: Ausgezeichnetes Klima: 1200 m über dem Meeresspiegel: Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° C.: Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen: Schöne Ausflüge: Monat Mai sehenswerter: Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Hotel das Thermas

formals Hotel da Empreza

Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern: April bis August 20% Preisermässigung: Zimmer mit Pension 10\$000: Thermenbad I Klasse 2\$000: Ausgezeichnete französische und nationale Küche: Spezialärzte im Etablissement: Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten: Anwendung von 606 u. 904

Bade- und Trink-Kur

Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke Muskeln, Sehnen, Schleimhäute; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harngrics u. Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskelaaffektionen; bei chronischen Katarthen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.

Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“

Direktor: José J. Piffar

Motores OTTO

Gasmotoren Fabrik Deutz, Succursal Brasileira



Motores OTTO - Diesel

„Original Otto“

Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen, ferner:

Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien
Eismaschinen, Kühlanlagen, Motorboote, Teigknetmaschinen,
Dampfbacköfen, Pumpen, etc. - Maschinenöle von Nobel Co.

: Grosse Lager in Transmissionen und Riemen :

Filialen:

Bello Horizonte • Pernambuco

Vertreter in allen Staaten Brasiliens.

Verkaufsbureau und technisches Bureau:

RIO DE JANEIRO

Rua 1.º de Março 104, 106 - Caixa Postal 1304

CASA BRAGA

(Sonnabend eröffnet.)

Manufaktur-, Mode- und Konfektions-Waren, Weisswäsche

Abteilung für:

Schneiderei-Artikel**Zubehör für Korsett-Fabrikation****Material für Modistinnen**

Abteilung für:

Besatz-Artikel**Material für Kinder-Konfektion****Atelier für Mass-Costume**

Caixa Correio N. 210

© © ©

Telephon N. 1237

S. Paulo**Rua Direita Nr. 8****S. Paulo**

Vermischte Nachrichten.

Der Name Völkerschlacht. Schon ehe sie geschlagen worden war, erhielt die gewaltige Leipziger Schlacht vom 16. bis 18. Oktober 1813 ihren Namen! Diese Tatsache hat uns der Philosoph, Naturforscher und Dichter Heinrich Steffens überliefert. In seiner Autobiographie „Was ich erlebte“ schildert der Breslauer Universitätsprofessor, der als Freiheitskämpfer mit ins Feld gezogen war, mit folgenden Worten den überwältigenden Eindruck, den er und seine Umgebung von dem scheinbar nicht enden wollenden Herbeiströmen kampfbereiter Heerschaaren am 16. Oktober bei Leipzig empfing. „Immer kamen neue Scharen im Osten zum Vorschein, immer verschwanden die Vordersten im fernen Westen, während der Zug sich ununterbrochen fortbewegte. Man konnte glauben, ein auswanderndes Volk zu erblicken. So mochten zur Zeit der Völkerwanderung die germanischen Stämme erschienen sein, als sie die deutschen Gauen überschwemmten. Der Anblick ergriff uns alle mit großer Gewalt. Lange blieben wir voll Erstaunen stehen, ihn zu genießen; hier war es, wo Mülling der bevorstehenden Schlacht den Namen gab; er nannte sie die große Völkerschlacht; diese Benennung hat sich erhalten, ja, sie ist geschichtlich geworden.“ Karl Freiherr v. Mülling, genannt Weiß, der im Jahre 1851 als Generalfeldmarschall starb, und dem sein jüngerer Nachfolger Moltke ein glänzendes Charakterzeugnis ausstellte, beklidete in jenen Tagen den Rang eines Obersten, der ihm verliehen worden war nach dem am 26. Mai 1813 bei Haynau erfolgten glücklichen Treffen, zu dem er die Anordnungen entworfen hatte. Der verdienstvolle Ge-

neralstabler hatte sich schon frühzeitig fachliterarisch betätigt, und da seine ruhige Darstellungsweise dem Könige gefiel, wurde er im August 1813 mit der Abfassung der für die Öffentlichkeit bestimmten Armeebereiche beauftragt. In einem solchen Bericht nun hat Mülling auch — wie Albert Gombert nachwies — den von ihm geprägten neuen Ausdruck zum ersten Male schriftlich niedergelegt. Und zwar geschah das schon im Offiziellen Neuen Armeebereich vom 19. Oktober 1813. Denn hier heißt es am Schluß: „So hat die viertägige Völkerschlacht vor Leipzig das Schicksal der Welt entschieden.“ Es ging dem jungen, markigen Wort nicht wie so manchem andern „Neuling“, der sich das Bürgerrecht in unserer Sprache erst allmählich und unter allerlei Aufwindungen erwerben mußte. Schnell und willig wurde vielmehr, wie die Wortforschung nachweist, das packende Fahrenwort als treffliche Bezeichnung anerkannt. Hieß es doch schon in einem Schriftchen vom November 1813, das sich mit der Erklärung der Schlacht bei Leipzig befaßte: „Die Schlacht, welche bei Leipzig im Oktober 1813 vorfiel, gehört unstreitig unter die merkwürdigsten, welche die Weltgeschichte kennt. Sie führt den Namen einer Völkerschlacht mit Recht; denn es standen fast alle Völker Europas und eines Teils von Asien auf dem Kampfplatz!“

Das Heilige Meer. Das heilige Meer bei Hopston im Kreise Tecklenburg, auch sonst wohl das Ziel solcher Wanderer, die auch einer stillen, menschenleeren Heide- und Moorlandschaft ihre Reize abzugewinnen wissen, hat durch einen in seiner Nähe erfolgten Erdbebensturz eine allgemeinere Aufmerksamkeit erregt. Es ist ein reiner Zufall, daß nur wenige Tage vor dem wenigstens in der norddeutschen Tiefebene seltenen Naturereignis bei

Coppenrath in Münster eine kleine Schrift „Das Heilige Meer bei Hopston“ von Peter Werland erschienen ist, die sich noch mit der Möglichkeit eines solchen Erdbebens befaßt. Um den aus Steinkohlenablagerungen bestehenden Schafberg, an dessen Fuß das Heilige Meer liegt, zieht sich ein Kranz von Zechstein, in dem sich Lager von Gips und Steinsalz befinden. Durch Auslaugung dieser Lager wird nun die Vorbedingung der Erdbebenstürze gegeben. Es läßt sich nach überlieferten geschichtlichen Nachrichten ziemlich einwandfrei feststellen, daß von den nicht weit vom Heiligen Meer entfernt liegenden Ickerseher Löchern, das eine im Jahre 1411, das andere im Jahre 1782 entstanden ist. Das Heilige Meer selbst hat offenbar auch einen ähnlichen Ursprung. Es ist 72 Morgen groß. Die Bewohner der Umgegend betrachten es mit einer gewissen Scheu und wagen sich nicht gern auf seinen Spiegel, um zu fischen; denn sein Wasser soll sehr tief und heimtückisch sein. Ueber die Entstehung des Sees gibt es mehrere Sagen, die das eine gemeinsam haben, daß an seiner Stelle früher ein Mönchskloster gestanden habe, daß die Mönche aber ihre Pflichten in gröblichster Weise vernachlässigt hätten, und daß zur Strafe dafür das Kloster von der Erde verschlungen worden sei. Merkwürdig ist nun, was Werland über die wenigstens früher am meisten verbreitete Fassung der Sage berichtet. Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war in der Gegend von Hopston ein Buch ziemlich verbreitet, das in einer durch sechs Kapitel sich hinziehenden, sehr langatmigen und weitschweifigen Fassung von dem Tun und Treiben der Mönche und von dem über sie hereinbrechenden Strafgericht Gottes erzählte. Der Gang der Erzählung wird von Werland in gedrängter Form wiedergegeben. Weil

das Buch sich aber mit Mönchen befaßte, die nicht auf Gottes Wegen wandelten, wurde es, wie Werland einwandfrei feststellen zu können behauptet, von einflußreichster Stelle in dem gut katholischen Hopston eingezogen. Der Zweck der Einziehung ist auch tatsächlich insoweit erreicht worden, als die Sage in der Hopstener Gegend nur noch in den größten Umrissen bekannt ist.

Das Lied von den drei Burschen

Es zogen drei Burschen im grünen Wald;
Der hübschesten Maid begegneten sie bald.
Es flüstert der Erste: „Ein lieblich Gesicht,
Doch das ihr zu sagen, das wage ich nicht.“

„Ja, wüßte ich nur ihr trauliches Haus,
Sie würde mir sicher ein Sträußchen heraus,
Säng' ich ein zart Liedchen von Minne.“
(So der Zweite mit träumendem Sinne.)

Indessen der Dritte springt lustig hinzu
Und küßt so warn auf den Mund sie im Nu.
Sie droht mit dem Finger, aber lachelt so fein
Hell jubelt der Bursch in den Wald hinein.

Fritz Rahn.

Wahres Geschichtchen. Im Referendar-examen will der Vorsitzende der Kommission den Examinanden mit aller Mühe auf den Begriff „Staats-eigentum“ bringen. Aber stets vergebens. Um es ihm noch deutlicher vor Augen zu führen, schlägt er schließlich mit der Hand auf den ominösen grünen Tisch! „Nun, Herr Kandidat, was ist das?“ Und prompt kommt die Antwort: „Ruhesbrüder Lärm, Herr Justizrat!“

Photographia Quaas
Rua das Palmeiras 59 **São Paulo** Telefon No. 1280
Spezialität in Photo-Oel-Porträts

Deutsche Kunstmöbel-Fabrik
— von —
Reinaldo Nees

N. 26, Rua Martiniano de Carvalho - SÃO PAULO - Rua Martiniano de Carvalho N. 26

fabriziert Möbel für:

Salons, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Damen-
Toilette- und Schlafzim-
mer, Küchen und andere
mehr in allen Stilarten.

Haus-, Zimmer-, Korridor-
Türen, Tore, Windfänge,
Glasabschlüsse, Fenster,
Wandvertäfelungen in
einfacher und reicher
— Ausführung. —

Auf Wunsch werden hochteine Stein-Intarsien aus brasilianischen Edel- u. Halb-Edelsteinen, Achate, Jaspise mit geschmackvollen Fassungen in Möbel kunstgerecht eingelegt.

Jeder Auftrag wird schnellstens zu äusserst billigen Preisen ausgeführt

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.

Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Bar und Restaurant Guanabara

Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche
In- und ausländische Getränke bester Marken
Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.

Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höflich ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

Um bekannt zu bleiben,
muss man ständig inserieren.

Rio de Janeiro.
Wiener Bier- und Speise-Halle
Largo da Carioca 11 - Teleph. 1758 (privat 548)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresa, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Niteroi und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksamkeits-Bedienung, Billige Preise, Information und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennntnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2353
Der Besitzer: **Wilhelm Aithaller.**



NEUHEIT!

FOLHINHAS und PLAKATE
in wirkungsvoller u. vornehmer Ausführung.

Verlangen Sie Muster und Preise
— vom Kunstgewerbehaus —

IDAI, Rua da Conceição N. 16
Entwürfe und Zeichnungen zu Diensten.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade
Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfangs für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.

Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft
vormals J. Berliner, Hannover.

Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telefonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprech-Anlagen.

HAUPT-KONTOR:
Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Umzugshalber
Grosser Ausverkauf
im
Bazar Tymbiras
Rua Sta. Ephigenia N. 56
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
— Nu bis Ende Juli! —

Deutscher Kindergarten
Eröffnung am 15. Juli
Anmeldungen werden vom 8. Juli an, täglich zwischen 1 und 4 Uhr, entgegengenommen.
Frau Helene Stegner-Ahlfeld,
Rua Marquez de Itú 5, S. Paulo

Charlotes Bannemann
Victoria
Bouquets
Perlitos

Billigstes Baumaterial
Teilsandsteine
Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.
Companhia Paulista de Tijolos Calcareos
Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephon 920